Mitteldeutschland Saale-Zeitung

Allgemeine Zeitung für Mitteldeutschland · Hallesche Neueste Nachrichten · Hallesche Zeitung, Landeszeitung für Sachsen, Anhalt u. Thüringen

73. Jahrgang Nr. 220 | Schriftleitung, Verlag u. Druckerei: Halle/S., Große Brauhausstr. 16/17. S.-Fern.: 27431. Drahtt-Anschrift: Saalezeitung. Im Falle höh. Gewalt (Betriebsst.) besteht kein Anspruch auf Lieferung od. Rückvergütung | Halle (S.), Mittwoch, 20. September 1939 | Mon. Bezugspr. 1,85 RM. (einschl. 0,15 Beförd.) u. 0,25 Zustellgeb.; d. d. Post 2,30 RM (einschl. 36,5 Rpf. Postzeitungsgeb.) zuzügl. 0,36 Bestellgeld Mitteld. Illustr. 20 Rpf. Anzeigenpreis n. Pl. | Einzelpreis 10 Pf.

Deutschland stark und entschlossen

Der Führer an die Herren in London: Nie wieder Kapitulation!

Eine stolze Abrechnung mit der verlogenen Argumentation der westlichen Demokratien

Von unserer Berliner Schriftleitung

Der Führer hat gesprochen. Zwischen seiner Danziger Rede und der letzten vergangenen lagen nur 18 Tage. Diese 18 Tage aber waren von weltgeschichtlichem Format. Ein siegreicher Feldzug, der zu den klassischen Waffentaten aller Zeiten gehören wird, hat während dieser 18 Tage die Landkarte Europas verändert. Zahllose Hoffnungen der Feinde Deutschlands gingen in dieser Zeit in Trümmer. Nach dem Ablauf der Geschehnisse in Polen sieht das Reich mit vervielfachter Kraft der Zukunft entgegen. Wahrlich, für den Führer Großdeutschlands der gegebene Zeitpunkt, um sich mit einem Rückblick auf das Zurückliegende mit einer Wertung der Gegenwart und mit einem Ausblick auf die Zukunft an das deutsche Volk und an die Welt zu wenden.

Wie einen einzigen tugendlosen Block hat Adolf Hitler die Wahrheit über die Schuld am gegenwärtigen Krieg vor die ganze Welt hingestellt. Wie Keulenhiebe sausten seine Anklagen gegen die für den Krieg Verantwortlichen nieder. Im Mittelpunkt der Rede stand die Feststellung, daß es eine bodenlose Gewissenlosigkeit ist, einen Krieg in Europa vom Zaune zu brechen, weil das nationalsozialistische Regime Deutschlands gewissen Kriegshetzern und Geschäftemachern in England nicht paßt, deren einzige Parole heute die Vernichtung des „Hitlerismus" sei. Sie haben Polen längst abgeschrieben. Der Führer hat festgestellt, daß für das nationalsozialistische Deutschland, dessen Volk heute ein friedfertiges Volk ist, eine Kapitulation, und mag der Krieg auch noch solange dauern, nicht in Betracht kommt. Er hat den unbedingten Willen dieses Volkes betont, die Kriegshetzer endgültig aus Europa zu vertreiben und hat ebenso klar herausgestellt, daß Deutschland nicht das geringste Kriegsziel gegenüber England und Frankreich besitzt, falls man dem deutschen Volk das Recht auf seinen Lebensraum und auf das Regime, von dem es geführt sein will, zugesteht.

Der Führer hat zugleich restlose Klarheit über das Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland gegeben. Rußland bleibt, was es ist, und Deutschland bleibt, was es war und was es ist. Aber beide Völker sind sich nach den bitteren Erfahrungen des Weltkrieges darüber einig, daß sie keinesfalls tun wollen, was den Interessen Englands dienlich, für sie selbst aber schädlich ist. Der Führer hat festgestellt, daß das polnische Heer endgültig geschlagen ist, und daß niemals wieder ein Polen, wie es von Versailles Gnaden bestand, entstehen wird. Danzig bleibt deutsch, solange es ein deutsches Volk gibt.

Stand die Rede so im Zeichen des Sieges, der Kraft und der Entschlossenheit, so hat der Führer doch zugleich noch einmal dem deutschen Willen zum Frieden Ausdruck gegeben und den Weg gezeigt, wie dieser Krieg zu Ende geführt werden könnte, ohne daß Millionen von Menschen für die Sonderziele der Engländer in den Tod getrieben zu werden brauchten. Wahrscheinlich wird man auch diesen Appell an das Gewissen der Welt in London geflissentlich überhören. Uns sieht das weiter nicht an. Denn die Engländer werden es mit der Erfahrung bezahlen, daß dieser Krieg nicht „ihr größtes Geschäft, sondern ihre größte Enttäuschung werden wird."

Rom eine Sphinx?

Von unserem römischen Vertreter

Mussolini schweigt. Warum schweigt er? Wann gedenkt Mussolini sein Schweigen zu brechen? So hallt es durch den internationalen Blätterwald. Ungeduld fragt, Hoffnung bangt und der Deuter, die das Schweigen der vermeintlichen Sphinx nach ihren eigenen Wünschen auslegen, sind gar viele. In Wirklichkeit hat der Duce lediglich die Haltung fortgesetzt, die er schon im Frühling ankündigte, als er nach unmißverständlicher Kennzeichnung der europäischen Lage ausrief, er werde sich nun in Schweigen hüllen.

Die Tatsachen haben ihm Recht gegeben. Kein Grund, nun in den Wind zu reden.

Italien neutral! Warum bleibt es neutral? Wie lange gedenkt es die Neutralität beizubehalten? Darauf muß geantwortet werden, daß Italien im Gegensatz zu den neutralen Staaten bisher keine Neutralitätserklärung abgegeben, sondern nur verkündet hat, es werde von sich aus zu keiner militärischen Initiative schreiten. Das ist etwas ganz anderes. Das heißt, Rom will vollkommen freie Hand haben, um in dem Augenblick, wo die nationalen Interessen es erfordern, seine gewichtige, für das Schicksal Europas vielleicht entscheidende Stimme erheben zu können. Das Zünglein an der Waage steht, es schwankt nicht hin und her wie um diese Zeit vor 25 Jahren. Und das ist das Verdienst des Duce. Ohne ihn würden ohne Zweifel jetzt wieder die Interventionsstürme das Land durchbrausen. So aber gilt die von ihm ausgegebene Parole: Arbeiten und schweigen.

Natürlich läßt sich auch in der außenpolitischen Haltung Italiens keine Parallele zur Interventionszeit aufstellen. Es wird nicht etwa von beiden Kriegsparteien heiß umworben, vielmehr könnte man sagen, wenn sich alle übrigen Großmächte auf die zweckmäßigste Haltung Italiens geeinigt hätten, so müßte sie ungefähr so aussehen, wie sie jetzt ist. Und darauf beruhen die letzten Hoffnungen auf eine Intervention des Duce zu Gunsten des Friedens. Denn so geflissentlich auch das berüchtigte jusqu'au bout (bis zum Ende!) des Weltkrieges wieder in den Vordergrund gerückt wird, die Welt hat doch schon erkannt, daß es damit nur den wenigen Nutznießern eines dauernden Blutvergießens Ernst ist. Vermessenheit konnte sich dazu versteigen, einen europäischen Krieg mit der Begründung zu

Stärkster Eindruck der Rede im Ausland

Mit größtem Interesse verfolgt / Die ersten Meinungsäußerungen aus politischen Kreisen und die ersten Pressestimmen

Die Danziger Rede des Führers ist, obwohl sie kurzfristig angekündigt worden war, in der ganzen Welt mit dem größten Interesse verfolgt worden.

Die Pariser Presse brachte am Dienstagabend Sonderausgaben heraus, in denen Auszüge wiedergegeben wurden. In politischen Kreisen wollte man sich am Dienstagabend noch zu keiner Stellungnahme herbeilassen. In Belgien wurde die Rede von vielen Menschen, die der deutschen Sprache mächtig sind, im Rundfunk angehört. Auch die Regierungsmitglieder nahmen sofort von der Rede Kenntnis. In amtlichen Kreisen äußerte man noch keine Meinung.

In Belgrader politischen Kreisen fand vor allem die Betonung der unerschütterlichen Freundschaft zwischen Deutschland und Italien sowie der klare nüchterne Ausgleich zwischen Berlin und Moskau stärkste Beachtung, ferner wird vor allem die willensgewaltige Entschlossenheit, den Sieg unter allen Umständen zu erkämpfen, unterstrichen. Die Madrider Abendpresse kündigte in großen Schlagzeilen die Rede als bedeutungsvollstes Ereignis an. Starke Beachtung findet der Hinweis, daß Versailles kein Problem löste, sondern neue schuf, und daß Polen in seiner Versailler Form nie wieder auferstehen werde.

In Neuyork wird die Rede, der trotz der Kurzfristigkeit ihrer Ankündigung Millionen amerikanischer Rundfunkhörer folgten, als eindeutige Warnung an die Westmächte ausgelegt. Besonders herausgestellt wird die Erklärung, daß Deutschland keine Kriegsziele gegen Frankreich und England habe, aber auch imstande sei, einen Krieg gegen die Westmächte durchzukämpfen, wobei die Kriegsdauer keineswegs nur von der Gegenseite abhängig sei.

Der neue Heeresbericht

Ueber 100 000 Gefangene an der Bzura

Eine der größten Vernichtungsschlachten aller Zeiten / Außerordentlich hohe Verluste der Polen

Widerstand nur noch in Modlin und Warschau / Demarkationslinie in Ostpolen festgelegt

DNB. Berlin, 20. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Schlacht im Weichselbogen, die vor etwa einer Woche bei Kutno begann und sich dann nach Osten gegen die Bzura zog, erweist sich nunmehr als eine der größten Vernichtungsschlachten aller Zeiten.

Die Zahl der Gefangenen hat sich gestern allein an der Bzura auf 105 000 Mann erhöht und wächst ständig an. Dazu traten noch außerordentlich hohe blutige Verluste des Feindes. Das erbeutete Kriegsmaterial ist unübersehbar. Ernsterer Widerstand wird im ganzen von uns besetzten Polen nunmehr in und südlich Modlin sowie in Warschau geleistet.

Unsere in der Verfolgung des Gegners bis zur Linie Stryj—Lemberg—Brest—Bialystok vorgestoßenen Truppen werden nunmehr nach der Vernichtung der dort befindlichen letzten Reste der polnischen Armeen wieder planmäßig auf die zwischen der deutschen und russischen Regierung endgültig festgelegte Demarkationslinie zurückgenommen.

Die Kämpfe bei Gdingen wurden gestern mit der Einnahme des Kriegshafens abgeschlossen. Auch hier fielen mehrere tausend Gefangene in unsere Hand. Das Schulschiff „Schleswig-Holstein" und Streitkräfte des Führers der Minensuchboote griffen wirksam in diese Kämpfe ein.

Der Einsatz der Luftwaffe beschränkte sich an der ganzen Front auf Aufklärungstätigkeit.

Im Westen nur örtliche Spähtruppunternehmen.

England und die Sowjetunion

Eine amtliche Erklärung

Zu dem Vorgehen der Sowjetunion in Polen wird von englischer amtlicher Seite eine Erklärung veröffentlicht, in der es heißt, daß „dieser Angriff auf einen Verbündeten der britischen Regierung in dem Augenblick, in dem er durch die deutschen Streitkräfte niedergeworfen ist, nicht gerechtfertigt werden kann". Es heißt dann weiter, daß die volle Bedeutung dieser Ereignisse für die britische Regierung noch nicht ersichtlich sei, daß sie aber „ihre Verpflichtung gegenüber Polen zu erfüllen entschlossen sei".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193909204/fragment/page=0001

entfesseln, man müsse ein bestimmtes innenpolitisches Regime eines anderen Landes vernichten, schwerlich aber werden die englisch-französischen Armeen bei solchen Kriegszielen durchhalten. Was würden die Kriegsmacher in den Klubsesseln wohl gesagt haben, wenn umgekehrt Deutschland den Westmächten den Krieg erklärt hätte, um das liberalistische Regime zu vernichten?

Solche Überlegungen sind in Italien gang und gäbe. In den Lehren der Geschichte finden sie eine Stütze. Gerade die Einmischung fremder Mächte war es, die einen Napoleon in den Sattel hob, und wie kläglich scheiterten alle ausländischen Bekehrungsversuche in Sowjetrußland! Die Tragik der Geschichte liegt freilich darin, daß die Nachfolgenden selten aus ihr lernen und so stößt jeder Vermittlungsversuch zunächst auf den Propagandaklotz, mit dem das britische Kabinett den Ausweg aus der Katastrophe verrammelt hat.

Rom hat, wie wir glauben, eine hohe Mission zu erfüllen. Mit Recht blicken alle, die diesen Krieg nicht gewollt haben und nicht wollen, auf Mussolini. Uebermenschliches erwartet man von ihm. Das aber läßt sich nicht durch drängende Ungeduld erzwingen. Es ist gut, daß er arbeitet und schweigt.

Gustav Eberlein.

Zug des Elends

Auf der Straße der Flüchtenden.

DNB. . . . . . 19. Sept. PK. Immer noch wälzt sich der Heerzug der Kolonnen frontwärts, immer noch strömt ihm entgegen in fast der gleichen kaum abreißenden Folge ein anderer Zug, ein Zug des Elends, ein Zug der verhetzten Torheit. Tausende und aber Tausende kümmerlicher Ackerwagen, bespannt mit elenden Pferden, hochbepackt mit schmutzigen Decken, mit Kisten und Säcken, mit armseligem Hausrat und mit noch armseligeren Menschen. Kopfwackelnde Greise, dürrhaarige, ungewaschene Kinder, hohläugige Frauen. Was etwas kräftiger ist, wandert barfuß oder in zerlumpten Schuhen nebenher, Weiber zumeist, größere Kinder und alte Männer. Sie schlurfen durch den Sand der Straße, sie trotten im Straßengraben, sie stöhnen unter der Last ihrer Bündel oder die letzten paar Kühe vor sich hertreibend. Seit dem frühen Morgen begegnen wir diesen Zügen der verhetzten Torheit, diesen Zehntausenden, vielleicht Hunderttausenden bemitleidenswerter Menschen, die eine verbrecherische Regierung durch dreiste Lügen über die „grausamen Deutschen" zum Verlassen ihrer Wohnstätten bewogen, ja auch mit Gewalt zur Flucht gezwungen hat. Die deutschen Truppen waren schneller als die törichten Flüchtlinge. Sie zogen an ihnen vorbei, ohne ihnen ein Haar zu krümmen, nun streben die Flüchtenden wieder ihren verlassenen Heimstätten zu, ausgepumpt, ermattet, schon am Rande ihrer Kraft, aber sicherlich befreit von ihrer sinnlosen Deutschenfurcht. Die Bevölkerung ganzer Provinzen befindet sich südlich Bug und Narew auf allen Straßen, die gen Norden führen, heimwärts.

Kanonenfutter für England!

Bezeichnende Plakate in Frankreich

Ueber die Stimmung in Paris berichten zahlreiche aus der französischen Hauptstadt zurückgekehrte Reisende neutraler Länder. So wurden beispielsweise vor einigen Tagen Plakate angeschlagen, auf denen man einen englischen Soldaten in voller Ausrüstung sah, mit der Ueberschrift „Los, meine Herren!" (Allez y messieurs). Von Mund zu Mund wird ferner ein Motto weitergetragen „Les Anglais donnent les machines et les Francais leur poitrines", was ungefähr auf Deutsch heißt: „Die Engländer liefern ihr Material, und die Franzosen dienen als Kanonenfutter".

Der Führer gestern im befreiten Danzig

Gewaltiger Jubel umbrauste Adolf Hitler und unterstrich die Sätze seiner Rede an das deutsche Volk

Der Führer begab sich gestern nachmittag von Zoppot zum ersten Male nach Danzig, um seine große Rede zu halten. Die Danzig-Strecke bis in die alte ehrwürdige Handelsstadt hinein war ein einziges jubelndes Spalier von Menschen, war erfüllt von dem Flattern der siegreichen Fahnen des Großdeutschen Reiches und war übersät mit Blumen. Die Gesichter der Danziger selbst spiegelten die Freude wieder, endlich Bürger des Großdeutschen Reiches, Angehörige des nationalsozialistischen Staates zu sein.

Unzählbar waren die Spruchbänder, die zwischen den Hakenkreuzfahnen und den Tannengirlanden über die Straßen Danzigs flatterten. „Wir grüßen dankerfüllt den Befreier Danzigs!", „Wir grüßen unseren geliebten Führer!", Wir grüßen und danken dem Befreier!", „Heil dem Führer aller Deutschen!", so wechselten sie miteinander ab. Je näher der Führer dem Stadtinneren kam, desto gewaltiger schwoll der Jubel an. Der Führer im schlichten grauen Rock des Frontsoldaten, grüßte ernst und tiefbewegt die ihm ihre Liebe, ihre Treue, ihre Verehrung Zujubelnden.

Am Artushof erhob sich alles von den Plätzen und begrüßte den Führer, der, geleitet von Gauleiter Forster und dem Militärbefehlshaber Danzig-Westpreußen General der Artillerie Heitz den Artushof betritt. Es dauerte Minuten, ehe der Sturm der Begeisterung, mit dem die alte Parteigenossenschaft ihren Führer empfängt, verebbt, und der Gauleiter sich an den Führer wenden kann. In seiner Rede führte der Gauleiter aus, daß es nur der Glaube an den Führer gewesen sei, der die Danziger Nationalsozialisten in den schwersten Augenblicken aufrechterhielt. „Wir wissen", so führte Albert Forster u. a. aus, „daß auch für uns hier die Stunde der Befreiung kommen und der Führer unter dem Jubel Hunderttausender Volksgenossen seinen Einzug in die alte deutsche Hansestadt halten wird. Dieser Augenblick Ihres Einzuges, mein Führer, in das wiederbefreite Danzig ist nun da. Er ist die schönste Krönung unseres siegreichen Kampfes und der glücklichste Augenblick in der jahrhundertealten Geschichte dieser Stadt, ein Augenblick, nach dem sich alle Danziger seit vielen Jahren inbrünstig gesehnt haben. Als Sprecher von über 400 000 deutschen Volksgenossen und namens Ihrer nationalsozialistischen Kämpfer in Danzig begrüße ich Sie, mein Führer, als Befreier in den Mauern unserer Stadt. Wir geloben Ihnen, mein Führer, in dieser historischen Stunde, unseren Dank durch unsere unwandelbare Treue und durch äußerste Pflichterfüllung und Hingabe abzustatten."

Dann nimmt der Führer das Wort. Die Führerrede veröffentlichen wir an anderer Stelle des Blattes.

*

Eine Reichsautobahn in Danzig

Zum ersten Arbeitsappell für den Bau der Reichsautobahn auf Danziger Gebiet waren am 18. September bei Langfuhr 200 Danziger Arbeiter angetreten. Gauleiter Forster tat den ersten Spatenstich.

Am Dienstag 60000 Gefangene in Polen

50000 Gefangene an der Bzura / Lemberg zur Uebergabe aufgefordert

DNB. Berlin, 19. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Auflösung und Kapitulation der versprengten oder eingeschlossenen Reste des polnischen Heeres schreiten rasch vorwärts. Die Schlacht an der Bzura ist zu Ende. Bisher wurden 50 000 Gefangene und eine unübersehbare Beute eingebracht. Das endgültige Ergebnis läßt sich noch nicht annähernd bestimmen.

Eine kleinere feindliche Kampfgruppe wurde nordwestlich Lemberg vernichtet un' dabei 10 000 Gefangene gemacht. Lemberg wurde zur Uebergabe aufgefordert. Vor Warschau hat nach Ausbleiben des polnischen Parlamentärs die Kampftätigkeit wieder begonnen. Die Stadt wird von den Polen ohne Rücksicht auf die Bevölkerung, die über eine Million Menschen beträgt, verteidigt.

Die Luftwaffe hat gestern nur noch einzelne Angriffsflüge durchgeführt. Im übrigen war ihr Einsatz an der Ostfront nicht mehr nötig. An der Westfront im Raume von Saarbrücken an einzelnen Stellen schwache Artillerie- und Spähtrupptätigkeit. Beim Gegner wurden vielfach Schanzarbeiten beobachtet. Kampfhandlungen in der Luft fanden nicht statt. Die von der britischen Admiralität bekanntgegebene Versenkung des Flugzeugträgers „Courageous" ist durch die Meldung des angreifenden deutschen U-Bootes bestätigt worden.

(Nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe)

Erst die bessere Cigarette macht das Rauchen zum Genuß

ATIKAH 5 Pf

Der sowjetrussische Heeresbericht

Wilna erst jetzt erobert / 50 km vor Bialystok / Lemberg erreicht

Der sowjetrussische Generalstab veröffentlicht heute folgenden Heeresbericht vom 19. September: „Die Truppen der Roten Armee drängten die polnischen Streitkräfte weiter zurück und besetzten nach zweistündigem Kampf gegen Abend im Norden Westweißrußlands die Stadt Wilna, ferner die Städte Welika Berestowitsa (50 Kilometer östlich von Bialystok), Prujany, Kobrin (40 Kilometer nordöstlich von Brest-Litowsk). — Im Süden der westlichen Ukraine wurden die Städte Wladimir-Wolynski, Sokal (am Bug), Brody, Bobrka, Rogatin und Dolina genommen. Kavalleriestreitkräfte und Tankeinheiten drangen in die nordöstlichen und südlichen Vorstädte von Lemberg ein."

Die Moskauer Blätter veröffentlichen an hervorragender Stelle das Kommuniqué des Generalstabes der Roten Armee vom 19. September über den Vormarsch der Sowjettruppen in Ostpolen. Am dritten Tage der militärischen Operationen haben die Truppen der Roten Armee demnach Wilna erobert. Sie stehen nur noch 50 Kilometer von Bialystok entfernt. Im Süden ist bereits der größte Teil der Westukraine besetzt. Lemberg wurde von schnellen Truppen erreicht. Die Zeitungen veröffentlichen weiter zahllose Berichte von der Front und aus den bereits besetzten Gebieten.

Der Sowjet-Heeresbericht vom Dienstag

Der Generalstab der Roten Armee veröffentlicht folgenden Heeresbericht: Die Truppen der Roten Armee schlugen die Streitkräfte der polnischen Armee weiter zurück und besetzten am Abend im Norden von Weißrußland die Stadt Swienciany, den Eisenbahnknotenpunkt Lida, die Stadt Novogrodek, den Weiler Orlia am Njemen, die Städte Slonim, Wolkowysk und die Eisenbahnstation Jaglewiczi an der Eisenbahnlinie Minsk—Brest-Litowsk. Im Süden der westlichen Ukraine wurden der Eisenbahnknotenpunkt Sarny und die Städte Luck, Stanislau, Halicz, Krasne und Buczaz besetzt. Vorpostentruppen der Roten Armee nähern sich Lemberg und Wilna.

Fortschreitende Befriedung Moskau-Tokio

Wie Domei meldet, haben die japanischen und die sowjetrussischen Delegierten bei ihrer ersten Zusammenkunft an der mongolisch-mandschurischen Grenze gestern endgültige Abmachungen für den Austausch der Kriegsgefangenen getroffen. Ferner wurde auch das Uebereinkommen bestätigt, daß keine der beiden Parteien zusätzliche Truppen in das fragliche Gebiet bringen soll.

Vor dem Angriff auf Warschau

Zum gestrigen Lagebericht des Oberkommandos der Wehrmacht

Zum gestrigen Lagebericht des Oberkommandos der Wehrmacht schreibt der Deutsche Dienst: Mit der Gefangennahme der Reste des polnischen Heeres schreitet die Besetzung des riesigen polnischen Raumes durch deutsche Truppen rasch vor. Westlich Warschau, bei Wyszogrod, sind große Teile der eingeschlossenen polnischen Divisionen bereits durch die Gefangenensammelstellen geschritten. An der Bzura, die vor Weihnachten 1914 den deutschen Vormarsch auf Warschau für beinahe 3/4 Jahr aufhielt, wird nicht mehr gekämpft. Nur Flüchtende und Versprengte stellen den Rest ehemals besonders kampfkräftiger polnischer Truppenteile dar.

Der Angriff auf die Stadt Warschau selbst wird planmäßig von allen Seiten her eingeleitet. Er kann nicht in wenigen Stunden beendet sein. Die Einnahme einer Millionenstadt stellt der modernen Kriegführung besondere Aufgaben. Die deutsche Heeresleitung vergießt nicht, wie die unverantwortlichen polnischen Machthaber, um leeren Prestigewillens Ströme von Blut. Systematische Vorbereitungen zur Niederkämpfung des letzten polnischen Widerstandes werden durchgeführt. Die polnische Verteidigung kann das unausbleibliche Ende nicht abwenden.

Die Zerstörung, die hier von polnischer Seite über einen wichtigen Platz verhängt wird, konnte im äußersten Südosten des von den deutschen Truppen besetzten Gebietes durch rasches Zugreifen verhindert werden. Es steht jetzt fest, daß das Erdölgebiet von Drohobycz unversehrt in deutsche Hand fiel. Die Förderung der Bohrtürme erlitt keinerlei Unterbrechung. Ihre Erzeugnisse werden binnen kurzem der deutschen Wirtschaft zugute kommen.

Die Aufgaben, die sich dem deutschen Ostheer bei seinem blitzartigen Vorstürmen stellten, waren nicht durch den Kampf mit der Waffe allein zu lösen. Je weiter die Truppe nach Osten vordrang, um so länger wurden die Verbindungswege, um so bedeutsamer wurde es, die Nachschubfrage befriedigend zu lösen. Es handelte sich um die Besetzung eines Gebietes halb so groß wie das Deutsche Reich der Vorkriegszeit, aber ohne die Eisenbahnlinien und die großen Heerstraßen, die in Mittel- und Westeuropa selbstverständlich sind. Die wenigen vorhandenen Verkehrsverbindungen waren teils durch militärische Handlungen, teils durch polnische Vernichtungswut zerstört, die Bahnanlagen nicht benutzbar, die Brücken gesprengt. Der gesamte Nachschub mußte daher auf Straßen letzter Ordnung und Feldwegen mit Kolonnen herangebracht werden. In Einzelfällen half die Luftwaffe aus, wenn es galt, den motorisierten Verbänden mit Munition und Betriebsstoff behilflich zu sein.

Daß es während des ganzen Vormarsches gelang, der unermüdlich vordringenden Truppe den Nachschub stets rechtzeitig heranzuschaffen, muß unter den geschilderten Verhältnissen geradezu als ein Wunder bezeichnet werden. Insbesondere die motorisierten Truppen haben eine Zerreißprobe bestanden, die dem Menschen, aber auch dem Material ein hervorragendes Zeugnis ausstellt. Sie haben die Hoffnung des Feindes, daß die Länge und der schlechte Zustand der Verbindungswege den deutschen Vormarsch aufhalten, ja verhindern müsse, zuschanden gemacht. Das törichte Gerede von den „Attrappen der deutschen Wehrmacht", die nur für Parademärsche brauchbar seien, konnte nicht schlagender widerlegt werden als durch die Ueberwindung des riesigen polnischen Raumes zwischen Oder und Bug innerhalb von 14 Herbsttagen, die in der deutschen Geschichte ewig unvergeßlich sein werden.

Das deutsche Unterseeboot, das den englischen Flugzeugträger „Courageous" versenkt hat, erstattete gestern funkentelegraphisch seine Meldung. Die englische Behauptung, daß das U-Boot nach der Torpedierung des englischen 22 500-Tonners durch ihn begleitende britische Zerstörer vernichtet worden sei, ist also erlogen. Hier wie bei so vielen anderen Meldungen des englischen Lügenministeriums hat man aus der Hoffnung eine Tatsache gemacht.

*

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, hat am 18. September in Wilhelmshaven und Kiel die Besatzungen der von erfolgreicher Fernfahrt zurückgekehrten Unterseeboote begrüßt.

Gegenseitige Hilfeleistung im Norden

Das Ergebnis der Beratungen der nordischen Staaten in Kopenhagen

Die zweitägigen Beratungen der acht Staatsminister und Außenminister der nordischen Länder wurden am Dienstagnachmittag in Kopenhagen beendet. Das Ergebnis wurde in feierlicher Form in einer gemeinsamen Verlautbarung bekanntgegeben. In dieser Erklärung betonen die Staaten gleichzeitig den Willen der Regierungen und Völker des Nordens zur unbedingten Bewahrung der Neutralität nach außen und zur gegenseitigen Hilfe untereinander. Die nordischen Länder erklären darin auch ihre Bereitwilligkeit, mit anderen Staaten zusammenzuwirken, „die von ähnlicher Gesinnung beseelt sind". Ebenso wie die drei skandinavischen Länder während des Weltkrieges wollen jetzt sämtliche nordischen Staaten „zur Sicherung ihres eigenen Wirtschaftslebens auf dem Recht bestehen, ihre traditionellen Handelsverbindungen mit allen Staaten, auch den kriegführenden, aufrechtzuerhalten".

*

Engländer veröffentlichen eine „Schwarze Liste"

Die Stockholmer Presse meldet aus London, daß das britische Handelsministerium am Montag eine Schwarze Liste von 278 Firmen herausgegeben hat, die in Handelsverbindungen mit Deutschland stehen. Darunter befinden sich 8 schwedische, 11 dänische, 14 norwegische und 11 finnische Firmen. Es handele sich angeblich vor allem um Tochtergesellschaften deutscher Firmen. In der Meldung wird hervorgehoben, daß diejenigen englischen Firmen, die ihre Geschäftsverbindungen mit den auf der Schwarzen Liste stehenden Firmen fortsetzen, schwere Strafen zu gewärtigen haben.

Englischer Flieger in Cuxhaven beigesetzt

Bei dem Angriff englischer Flugzeuge auf die deutsche Nordseeküste am 4. September, der so glänzend auf der ganzen Linie abgeschlagen wurde, stürzte ein englischer Langstreckenbomber ab. Die Leiche des englischen Fliegers Kenneth Day wurde am Donnerstag zwischen „Elbe I" und „Elbe II" von einem deutschen Frachtdampfer geborgen. Zu der schlichten Begräbnisfeier in der Halle des Cuxhavener Zentralfriedhofes, wo der Sarg des englischen Fliegers, bedeckt mit der englischen Kriegsflagge aufgebahrt war, hatten die deutsche Kriegsmarine eine Ehrenkompanie mit Musikkorps gestellt. Nach einer Ansprache des Marinepfarrers, der darauf hinwies, daß der deutsche Soldat dem ritterlichen Gegner stets ritterlich begegne, wurde der Sarg zum Grabe geleitet. Während die Kompanie das Gewehr präsentierte, sank der Sarg mit dem jungen englischen Flieger in die Gruft.

Wie die Deutsche Lufthansa mitteilt, wird in nächster Zeit der planmäßige Luftverkehr auf einigen Strecken wieder aufgenommen werden. Als erste wird die Strecke Berlin—Danzig—Königsberg ab Donnerstag beflogen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193909204/fragment/page=0002

trachtet und deshalb vom deutschen Volke abgelehnt wird. Wenn also ein deutsches Regime die Zustimmung der Herren Churchill, Duff Cooper, Eden usw. bekommen würde, dann wäre dieses Regime höchstens von diesen Herren bezahlt und für Deutschland untragbar. (Die Worte des Führers finden die stärkste Zustimmung der Massen.) Das kann auf uns natürlich nicht zutreffen.

Es ist daher für uns sehr rühmlich, von diesen Herren abgelehnt zu werden. Ich selbst kann ihnen dazu noch eines versichern: Wenn diese Männer mich loben würden, würde das der Grund zu meiner tiefsten Bekümmernis sein. Ich bin stolz, von ihnen angegriffen zu werden. (Erneut erhebt sich eine einzige Woge brausender Zustimmung.)

Wir nehmen den Kampf auf!

Wenn sie aber glauben, daß sie etwa damit das deutsche Volk von mir entfernen könnten, dann halten sie dieses Volk entweder für genau so charakterlos oder für genau so dumm, als sie selbst es sind! (Der Beifall erneuert sich minutenlang.)

In beiden irren sie sich! Der Nationalsozialismus hat in den letzten 20 Jahren die deutschen Menschen nicht umsonst erzogen. Alle meine Männer sind in ihrem Leben von unseren Gegnern überhaupt nur angegriffen worden, das hat die Liebe unserer Anhänger zu ihnen verstärkt und eine unlösbare Verbundenheit geschaffen.

Und so, wie die Nationalsozialistische Partei diesen Kampf auf sich nahm Jahre hindurch und ihn endlich siegreich bestand, so nimmt heute das nationalsozialistische Deutsche Reich, so nimmt das deutsche Volk diesen Kampf ebenfalls auf sich.

Die Herren mögen überzeugt sein: Durch ihre lächerliche Propaganda werden sie das deutsche Volk nicht mehr zersetzen. Diese Propagandastümper müßten erst bei uns längere Zeit in die Lehre gehen. (Mit stürmischer Heiterkeit antworten die Danziger dem Führer.)

Wenn schon Völker zerbrechen, dann wird dies nicht am deutschen Volk geschehen, das für sein Recht kämpft, das keinen Krieg will, sondern angegriffen wurde. Nein, zerbrechen werden jene Völker, die allmählich sehen lernen, was ihre Verführer mit ihnen vorhaben; die allmählich begreifen werden, wie wenig Kriegsgrund sie hatten, ja wie dieser nur in den Profiten und in den politischen Interessen einer ganz kleinen Clique besteht.

Wenn man weiter in England erklärt, daß dieser Krieg drei Jahre dauern wird, so kann ich nur sagen: Ich habe Mitleid mit dem französischen Poilu. Für was er kämpft, weiß er wohl nicht; er weiß zunächst nur, daß er die Ehre hat, mindestens drei Jahre zu kämpfen. Ob freilich der Krieg drei Jahre dauert, hängt auch schließlich noch etwas von uns ab. (Wieder füllt brausender Beifall den weiten Platz.) Aber wenn er drei Jahre dauern sollte, so wird am Ende des dritten Jahres ebenso wenig das Wort „Kapitulation" stehen wie am Ende des vierten, fünften, sechsten oder siebenten Jahres. Die Herren mögen zur Kenntnis nehmen: Die Generation, die heute in Deutschland führt, ist nicht die Generation eines Bethmann-Hollweg. Heute haben sie wieder ein fridericianisches Deutschland vor sich. (Die Massen, bis ins Innere gepackt und hingerissen, jubeln dem Führer in nicht endenwollenden Ovationen zu und danken ihm aus übervollem Herzen für dieses stolze, eherne Wort.)

Das deutsche Volk wird in diesem Kampf nicht aufgesplittert, sondern immer fester und fester werden. Wenn sich etwas aufsplittert, werden es die Staaten sein, die so unhomogen zusammengesetzt sind wie unsere plutokratischen Weltdemokratien, diese sogenannten Weltimperien, die aus Völkerunterdrückung und Völkerbeherrschung bestehen.

Wir kämpfen für unser nationales Dasein! Wir lassen uns nicht von irgendeinem solchen beschränkten Propagandafatzken vorlügen, daß es sich etwa nur um unser Regime handelt.

Außerdem stellen sie sich vor: Es gibt Leute, die sagen: In einem Lande, da regiert jemand, der uns nicht paßt — also wollen wir mal frischfröhlich drei Jahre Krieg führen. Natürlich führen wir ihn nicht selber, sondern wir suchen in der ganzen Welt herum, bis wir solche finden, die ihn führen. Wir liefern dann Kanonen und Granaten, und die anderen, die liefern dann die Grenadiere, die Soldaten, die Menschen. Was für eine Gewissenlosigkeit! Was würde man wohl sagen, wenn von uns aus jemals erklärt worden wäre: „Uns paßt das Regime nicht, das momentan — sagen wir — in Frankreich oder in England ist, folglich führen wir jetzt Krieg." Welch eine bodenlose Gewissenlosigkeit! Dafür also werden Menschen in den Tod hineingepeitscht! (Stürme der Entrüstung brausen über den Langen Markt.) Ueber eines kann es keinen Zweifel geben: Den Fehdehandschuh nehmen wir auf, und wir werden so kämpfen, wie der Gegner kämpft! England hat bereits wieder mit Lug und Heuchelei den Kampf gegen Frauen und Kinder begonnen.

England hat eine Waffe, von der es glaubt, daß es in ihrem Schutze unangreifbar ist, nämlich die Seemacht, und es sagt nun: „Weil wir in dieser Waffe selber nicht angegriffen werden können, sind wir berechtigt, mit dieser Waffe die Frauen und Kinder nicht nur unserer Feinde, sondern wenn notwendig auch die Neutralen zu bekriegen." (Wieder erhebt sich eine Woge der Empörung über die verbrecherische Kriegsführung Englands.) Man soll sich hier auch nicht täuschen! Es könnte sehr schnell der Augenblick kommen, da wir eine Waffe zur Anwendung bringen, in der wir nicht angegriffen werden können. Hoffentlich beginnt man dann nicht plötzlich, sich der „Humanität" zu erinnern und der „Unmöglichkeit", gegen Frauen und Kinder Krieg zu führen. Wir Deutsche wollen das nicht! Es liegt uns nicht! Ich habe auch in diesem Feldzug den Befehl gegeben, wenn irgend möglich, Städte zu schonen. Wenn natürlich eine Kolonne über einen Marktplatz marschiert und sie wird von Fliegern angegriffen, dann kann es passieren, daß dem leider auch ein anderer zum Opfer fällt.

Grundsätzlich haben wir das Prinzip der Schonung durchgehalten. In Orten, in denen nicht durch wahnsinnige oder verbrecherische Elemente Widerstand geleistet wurde, ist nicht eine Fensterscheibe zertrümmert worden. In einer Stadt beispielsweise wie Krakau ist außer dem Flugplatz und dem Bahnhof, die militärische Objekte sind, nicht eine Bombe in die Stadt gefallen. Wenn man aber umgekehrt in Warschau den Krieg des Zivils in allen Straßen und auf allen Häusern beginnt, dann wird selbstverständlich dieser Krieg auch die ganze Stadt überziehen. Wir haben uns an diese Regeln gehalten und möchten es auch in der Zukunft tun.

Es liegt bei England, entweder die Blockade in Formen zu führen, die dem Völkerrecht entsprechen, oder in Formen, die völkerrechtswidrig sind. Wir werden uns dann dem anpassen. Ueber eines aber sollen sie sich keinem Zweifel hingeben: Da das englische Ziel nicht Kampf gegen ein Regime, sondern Kampf gegen das deutsche Volk, gegen die deutschen Frauen und Kinder heißt, so wird die Reaktion bei uns eine entsprechende sein. Und immer wird am Ende eines feststehen: Dieses Deutschland kapituliert nicht! (Wieder jubelt Danzig minutenlang dem Führer zu und huldigt ihm mit immer sich wiederholenden Siegheil-Rufen.)

Wir wissen ganz genau, welches sonst das Schicksal dieses Deutschland sein würde. Herr King Hall hat es uns im Auftrag seiner hohen Herren ja mitgeteilt: Ein zweiter Versailler Vertrag, nur noch viel schlimmer.

Wir haben unterdessen nähere Illustrierungen bekommen, was uns alles zugedacht ist, wie Deutschland zerstückelt werden soll, wie die süddeutschen Länder weggerissen werden sollen, was Polen wieder bekommen soll, was man an neuen Staaten zu errichten gedenkt, welchen Fürsten man Kronen auf das Haupt drücken will usw. Das deutsche Volk nimmt das zur Kenntnis, und es wird dementsprechend fechten!

Dank an das ganze deutsche Volk

Ich möchte von dieser Stelle aus aber auch nun dem deutschen Volke meinen Dank aussprechen. Es hat in den letzten Wochen wirklich ein wunderbares Zeichen nicht nur seiner inneren Geschlossenheit gegeben, sondern es gab auch zahlreiche Beweise seiner wahrhaft tapferen Gesinnung. Auch hier hat der Nationalsozialismus eine Umwandlung hervorgerufen.

Vielleicht wird mancher sagen: „Das deutsche Volk ist nicht so begeistert wie 1914." Oh, es ist viel begeisterter! Nur ist diese Begeisterung heute eine Begeisterung, die im Innern lodert, die die Menschen hart macht. Es ist nicht der oberflächliche Hurrapatriotismus, sondern es ist eine fanatische Entschlossenheit, es ist die ernste Begeisterung von Menschen, die wissen, was ein Krieg ist; die einen Krieg erlebt haben, die nicht leichtfertig in ihn hineingegangen sind; die aber, wenn dieser Krieg ihnen einmal aufgezwungen wird, ihn so führen werden, wie ihn einst die alte deutsche Front geführt hat. So wie ich bei meinen Besuchen an der Front diese zahlreichen Regimenter und Divisionen sah — Junge, Alte, alle in der gleichen Verfassung — so sehe ich vor mir auch das ganze deutsche Volk.

Wir brauchen keinen Hurrapatriotismus. Wir alle wissen, wie furchtbar der Krieg ist, allein wir sind auch entschlossen, dieses Geschehen zu einem erfolgreichen Ende zu führen, es mag da kommen, was will.

Keiner von uns ist mehr wert, als die Männer und Frauen wert waren, die in der Vergangenheit lebten. Alle die Opfer, die damals gebracht worden sind, waren keine leichteren als die Opfer, die wir heute zu bringen haben. Jedes Opfer, das uns auferlegt wird, ist nicht schwerer als die Opfer es waren, die einst die Vergangenheit zu tragen hatte.

Wir sind entschlossen, so oder so diesen Kampf durchzuführen und durchzustehen. Wir haben dabei nur den einzigen Wunsch, daß der allmächtige Gott, der ja jetzt unsere Waffen gesegnet hat, vielleicht die anderen Völker erleuchten und ihnen die Einsicht schenken möge, wie zwecklos dieser Krieg, dieses Völkerringen sein wird, und daß er sie vielleicht zum Nachdenken bringen wird über die Segnungen eines Friedens, den sie preisgaben, bloß, weil eine Handvoll infernalischer Kriegshetzer und Kriegsinteressenten die Völker in den Krieg treiben will.

Ich bin heute zum ersten Male in dieser Stadt Danzig. Sie hat den Schicksalsweg des deutschen Volkes viele, viele Jahrhunderte geteilt. Sie hat mit ihren Söhnen den großen Krieg mitgekämpft und nach dem Kriege ein besonders bitteres Leid erfahren. Nun kehrt sie nach 20 Jahren zurück in die große deutsche Volksgemeinschaft.

Vieles hat sich seitdem im Reich geändert. Aus dem einstigen Klassen- oder Kastenstaat ist der deutsche Volksstaat geworden. Aus einem Staat, der einst von den Interessen einzelner Gruppen bestimmt und regiert war, ist nun ein Reich geworden, das allein dem deutschen Volke zu eigen ist.

Die Ideen, die dieses Reich beherrscht, sind in dieser Stadt selbst schon seit vielen, vielen Jahren gepredigt worden. Ja, sie haben geholfen, den Geist zu erwecken, der es ermöglichte, die Stadt deutsch zu bewahren und sie mit jenem Glauben zu erfüllen, der sie bis zur letzten Stunde der Erlösung und Befreiung ausharren ließ.

Diese Stunde ist nun gekommen! Ermessen Sie mein eigenes Glücksgefühl, daß mich die Vorsehung gerufen hat, das zu verwirklichen, was die besten Deutschen alle ersehnten. Ermessen Sie auch meine eigene Ergriffenheit, daß ich nunmehr in diesen ehrwürdigen Räumen zu Ihnen und zum ganzen Volke in dieser Stadt und in diesem Lande sprechen kann.

Als Befreier Danzigs . . .

Ich habe mir einst vorgenommen, nicht früher nach Danzig zu kommen, ehe denn diese Stadt wieder zum Deutschen Reich gehört. Ich wollte als ihr Befreier hier einziehen. Am heutigen Tage ist mir nun dieses stolze Glück zuteil geworden! (Die Heilrufe, mit denen die deutschen Menschen Danzigs aus übervollem Herzen dem Führer danken und zujubeln, wollen kein Ende nehmen. Die Ergriffenheit der Massen löst sich erst nach Minuten in nochmaligem langen Beifall.)

Ich sehe und empfange in diesem Glück den überreichlichen Lohn für zahlreiche sorgenvolle Stunden, Tage, Wochen und Monate. Sehen Sie in mir, meine lieben Danziger und Danzigerinnen, damit aber auch den Sendboten des Deutschen Reiches und des ganzen deutschen Volkes, das Sie nun durch mich aufnimmt in unsere ewige Gemeinschaft, aus der Sie niemals mehr entlassen werden.

Was auch immer den einzelnen Deutschen in den nächsten Monaten oder Jahren an schwerem Leid beschieden sein mag, es wird leicht sein im Bewußtsein der unlösbaren Gemeinschaft, die unser ganzes großes Volk umschließt und umfaßt.

Wir nehmen Sie auf in diese Gemeinschaft mit dem festen Entschluß, Sie niemals aus ihr ziehen zu lassen, und dieser Entschluß ist zugleich das Gebot für die ganze Bewegung und für das ganze deutsche Volk.

Danzig war deutsch, Danzig ist deutsch geblieben und Danzig wird von jetzt ab deutsch sein, solange es ein deutsches Volk gibt und ein Deutsches Reich. (Abermals erhebt sich das deutsche Volk der alten Hansestadt Danzig wie ein Mann zu einer Huldigung für den Führer, die wie ein Schwur ist und ein feierliches Gelöbnis. Die große Huldigung für den Führer und Schöpfer Großdeutschlands klingt in brausende, sich immer wieder erneuernde Heilrufe aus.)

Generationen werden kommen und Generationen werden wieder vergehen. Sie alle werden zurückblicken auf die 20 Jahre der Abwesenheit dieser Stadt als auf eine traurige Zeit in unserer Geschichte.

Sie werden sich aber dann nicht nur der Schande des Jahres 1918 erinnern, sondern sich dann auch mit Stolz auf die Zeit der deutschen Wiedererweckung und der Wiederauferstehung des Deutschen Reiches besinnen, jenes Reiches, das nun alle deutschen Stämme zusammengefaßt hat, das sie zusammenfügte zu einer Einheit und für das wir nun einzutreten entschlossen sind bis zum letzten Hauch.

Dieses Deutschland der deutschen Volksgemeinschaft aller deutschen Stämme, das Großdeutsche Reich —

Siegheil!

Die Schreckensherrschaft in Warschau

Höhepunkt der Not / Die englische Botschaft sollte in Flammen aufgehen

Flüchtlinge, die an der polnisch-litauischen Grenze aus Warschau angekommen sind, berichten nach hier vorliegenden Meldungen über die furchtbare Schreckensherrschaft, die der Befehlshaber Warschaus, General Czuma, dort ausübt. Viele prominente Einwohner seien auf seinen Befehl gefangengesetzt und nur gegen ein hohes Lösegeld freigelassen worden. Die Not sei unbeschreiblich.

Die Stadt brenne an verschiedenen Stellen. Die Lebensmittelvorräte seien völlig erschöpft, Krankheiten verschiedenster Art beginnen durch Mangel an tauglichen Nahrungsmitteln und Wasser einen epidemischen Umfang anzunehmen. Unter der Bevölkerung herrsche schwere Unzufriedenheit über die Herrschaft der Militärbehörde. Die Verteidigung der Stadt werde als völlig hoffnungslos und wahnsinnig bezeichnet. Die erregte Menge habe versucht, die englische Botschaft in Warschau in Brand zu stecken. Bewaffneten Abteilungen gelang es jedoch, die Menge zu zerstreuen und den Brand zu löschen.

Ohne Ausnahme sprechen Berichte aus dem polnisch-litauischen Grenzgebiet davon, daß das polnische Heer, soweit es noch vorhanden, vollständig desorganisiert und ohne jede Leitung sei. Ein neuer Feind habe sich gezeigt — der Hunger. Die Lebensmittelvorräte seien bereits seit mehreren Tagen erschöpft, so daß es unmöglich ist, Militär und Zivilbevölkerung mit Nahrungsmitteln zu versehen. Die Anzahl der Deserteure wachse ständig. Die meisten Soldaten flüchteten zur litauischen Grenze oder versteckten sich in den ausgedehnten Wäldern, wo sie, um an Nahrungsmittel zu gelangen, einsame Bauernhöfe überfallen.

Sowjetrussische Versicherungen an Litauen

Die halboffizielle litauische „Lietuvos Aidas" schreibt: Von offiziellen Sowjetkreisen wurde Litauen die Versicherung gegeben, daß sich die russische Aktion auf Weißrußland und die Ukraine beschränken würde.

Die Zahl der übergetretenen polnischen Militärflüchtlinge ist noch nicht endgültig festgestellt, da fortlaufend an allen Punkten polnische Soldaten in größeren Trupps die litauische Grenze überschreiten. Allein in der Gegend bei Wilna haben Zehntausende polnischer Soldaten und Offiziere die Grenze überschritten. Bei der Entwaffnung dieser Truppenmassen, die zum großen Teil mit ihrem ganzen Kriegsgerät wie Panzer, Personenwagen, Lazarettwagen und ganzen geschlossenen Lazaretten über die Grenze gekommen sind, kam es zu keinen Zwischenfällen.

Im Laufe der Nacht und des gestrigen Vormittags versuchten auch an verschiedenen Grenzpunkten nach Tausenden zählende Trupps von Zivilpersonen nach Litauen zu flüchten, doch wurde ihnen der Uebertritt versperrt.

Rudolf Heß

Weiterreise nach Westdeutschland

Von einer Fahrt durch das saarpfälzische Grenzgebiet am Westwall traf der Stellvertreter des Führers Dienstag abend in Kaiserslautern ein. Rudolf Heß hörte zusammen mit den Offizieren, die ihn in der Kampflinie geführt haben, und den Männern der Partei die Danziger Rede des Führers in der Mannschaftskantine einer Kaiserslauterer Kaserne. Am späten Abend setzte Rudolf Heß seine Reise nach Westdeutschland fort.

Verlag: Mitteldeutsche Verlags-Anstalt G. m. b. H., Halle.
Druck: Mitteldeutsche Druckereigesellschaft m. b. H. Halle, Große Brauhausstraße 16/17.
Verlagsleitung: Gregor Hofmann.
Verantwortlich für Politik und Nachrichtendienst: Fred M. Franke; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Fred M. Franke (Leitung), Wilhelm Asche; für Stadtzeitung: Berthold Eichhorn; für Heimatteil: Herbert Kunze; für Wirtschafts- und Sportteil: Dr. Gerhard Stabenow; für Frauenzeitung: Frieda Seidler. Bildverantwortlich: die Abteilungsleiter; sämtlich in Halle (Saale). Berliner Schriftleitung: August Köhler, Berlin-Karlshorst, Gundelfingerstraße 16, Ruf 50 02 47.
Anzeigenleiter: Martin Pusch, Halle (Saale).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193909204/fragment/page=0003

Glückhafter Griff ins Wespennest

Anekdote aus der Geschichte der Papierfabrikation

In seinem Heimatort Hainichen in Sachsen fand der Weber Friedrich Gottlob Keller im Jahre 1840 an der Mauer eines Speichers eine rundliche, papierartige Masse, wie ihm zuvor noch keine zu Gesicht gekommen war. Was für ein merkwürdiges Ding ist das? fragte er sich verwundert und bemühte sich, es abzulösen, um es näher anzuschauen. Das gelang ihm aber nur zum Teil, denn Wespen verließen den kunstvollen Bau und stürzten sich unter heftigem Summen auf den Zerstörer ihres Nestes. Der Vierundzwanzigjährige schlug um sich, riß die Insekten von der Haut und flüchtete, als er erkennen mußte, daß diesen Gegnern mit Fäusten nicht beizukommen war. Tagelang erlitt er die Marter: Hände und Gesicht waren geschwollen; die Wunden schmerzten zunächst abscheulich und jückten dann schier unerträglich. Keine Behandlung nützte etwas, denn das Wespengift war in die Gewebe eingedrungen. Für den Spott der Mitmenschen brauchte er natürlich nicht zu sorgen.

Keller war ein gescheiter Mensch. Hätte er seiner Neigung folgen dürfen, dann wäre er Mechaniker geworden, aber die Armut seiner Eltern hatte ihn gezwungen, als Weber zu arbeiten. Das konnte ihn aber nicht daran hindern, in seiner freien Zeit dem geheimnisvollen, starken Drang nachzugeben und, zunächst ohne bestimmtes Ziel, zu basteln. Er las auch gern und viel. In diesen Jahren wurde in Zeitschriften und Zeitungen häufig über die Rohstoffnot der Papierfabriken geklagt, denn die Lumpen waren rar und teuer, und die Suche nach einem anderen Rohstoff war bisher trotz eifrigster Bemühungen erfolglos geblieben. Gewiß hatten schon viele Menschen Abenteuer an Wespennestern, und das Kellers war von der Art, die einem anderen für sein ganzes Leben die Lust genommen hätte, sich jemals wieder einem Nest freiwillig zu nähern; manchen Betrachtern war vielleicht auch schon die Papierartigkeit der Nesthülle aufgefallen, aber Schlußfolgerungen waren noch von keinem gezogen worden. Friedrich Gottlob Keller jedoch hatte bei all seinen Schmerzen die klare und mit Ingrimm festgehaltene Erkenntnis: die Wespen können Papier herstellen — —! Diese Einsicht zwang von selbst zu den weiteren Ueberlegungen: sie verwenden dazu keine Lumpen! Was für ein Stoff ist das, den sie haben? Wie verarbeiten sie ihn?

Der arme Weber schwor sich, hinter das Geheimnis zu kommen, und wenn es ihm dabei noch einmal so übel ergehen sollte, wie er es erlebt hatte. Er legte dicke Schutzverbände an und beobachtete die Wespen; er räucherte auch das Nest aus, bemächtigte sich seiner — — und stellte fest, daß es aus einer Masse bestand, die von den Insekten aus winzigen Fäserchen zerkauten und durchfeuchteten Holzes zubereitet wurde. Das Rätsel war gelöst!

Keller grübelte weiter: wie wäre die Arbeit der Wespen am zweckmäßigsten nachzuahmen? Nach vielen Versuchen kam er darauf, nasses Holz mit Hilfe eines gewöhnlichen Schleifsteins für Aexte und Handwerksmesser zu schleifen. Er jubelte, denn er sah, daß er auf diese Weise die Fäserchen durchfeuchteten Holzes gewann. Nun mußte der junge Forscher noch eine Maschine zum fabrikationsmäßigen Holzschliff bauen. Auch das gelang ihm nach zäher und unermüdlicher Arbeit.

Er mag geahnt haben, daß nun die Papiernot behoben werden würde, zu dieser Zeit wird er sich jedoch wohl kaum eine Vorstellung von dem ungeheuren Aufschwung haben machen können, den auf Grund seiner Erkenntnisse und seiner Erfindung die Papierfabrikation und das Zeitungs-, Zeitschriften- und Buchwesen der ganzen Welt nehmen würden.

Hans Lehr.

Die Villa des Tauchers

Es ist kein Perlentaucher, dafür lebt er auch nicht auf den Korallenineln, aber er hat einen bedeutenden Namen sich in den europäischen Gewässern erworben. Giovanni Negri, ein Italiener von Geburt, führt wegen seiner großen Geschicklichkeit und wegen des bewiesenen Talents unter den belgischen Tauchern den Namen „König der Taucher". Er hat lange Jahre hindurch an der belgischen Küste wertvolle Taucherdienste geleistet, und so ist er ein vermögender Mann geworden und hat sich eine Villa erbaut, eine Villa, ganz eigentümlich eingerichtet und ausgestattet. Aeußerlich unterscheidet sie sich nicht von den übrigen Häusern dort am Meeresstrande, aber im Innern vollkommen. Das ganze Mobiliar, die Bilder, die an den Wänden hängen, die Porzellan- und Glasgefäße, die Küchengeräte, selbst das Leinenzeug ist durch ihn vom Meeresgrund heraufgeholt worden; und da die Sachen nicht von anderen beansprucht wurden, hat er sie für sich genommen und damit sein Haus ausstaffiert. Zu ebener Erde sind zwei große Zimmer, gewissermaßen zum Museum eingerichtet, nur angefüllt mit Schiffsutensilien, mit Ankern, Ketten, Planken, Rädern, Masten, Büchern, die über Bord geworfen waren, Flaschenposten, Sachen, die er selber aus der Tiefe emporgehoben hat . . .

Familien-Nachrichten

Nach Gottes Willen wurde uns am Dienstag, dem 19. September, abends, unser inniggeliebtes Kind, unsere liebe Schwester und Schwägerin

Dorothea Lücke

infolge einer Blinddarmerkrankung, im Alter von 18 Jahren, durch den Tod entrissen.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Hinterbliebenen
Hans Lücke und Frau
Ilse geb. Reckleben.

Obhausen, Roitzsch, Trebnitz und Striesdorf i. Mecklenburg, den 20. September 1939.

Beerdigung am Sonnabend, dem 23. September, nachm. 3½ Uhr, in Obhausen.

Wagen stehen zur Abholung zum Zuge an Oberröblingen 14,45 Uhr bereit. Rückfahrt mit der Bahn 18.36 Uhr ab Obhausen. Kranzspenden nimmt die Hallesche Beerdigungsanstalt „Pietät" M. Burkel, Halle, Kl. Steinstraße 4, bis Sonnabend vorm. 10 Uhr entgegen.

Gestern verschied nach längerer Krankheit unser Gefolgschaftsmitglied, Schlosser

Rudolf Wolff

im Alter von 63 Jahren.

Mehr als 37 Jahre war uns der Verstorbene ein treuer Mitarbeiter und guter Arbeitskamerad. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Betriebsführer und Gefolgschaft der Hallesche Röhrenwerke AG.

Halle (S.), den 19. September 1939.

Ihre Vermählung geben bekannt

Wilhelm Schipper
Ingenieur
Lucie Schipper
geb. Schreiber

Bln.-Siemensstadt, Schwiegerstieg 6 — Seeburg über Eisleben

16. September 1939

Im Kampfe für Führer, Volk, und für seine ostdeutsche Heimat fiel am 12. September 1939 mein innigstgeliebter Mann, der treusorgende Vater meiner Kinder, unser lieber Schwiegersohn und Schwager

Hauptmann und Kompaniechef
in einem Infanterie-Regiment

Kurt Krause

im Alter von 36 Jahren.

In tiefer Trauer
Friedel Krause und Kinder
Familie Gerhardt

Benkendorf, den 19. September 1939

Ihre Anzeige wird billiger

wenn Sie regelmäßig inserieren. Sie ermäßigen sich die Kosten Ihrer Werbung, wenn Sie sich durch unseren Vertreter über die vorteilhaften Nachlaßsätze aufklären lassen. Verlangen Sie unverbindlichen Besuch unter Nr. 274 31, Hausanschluß Nr. 25.

Verloren

20.— von Waise in Straßenbahn 8 verloren. Abzugeben Geschäftsstelle der Saale-Zeitung Kleinschmieden 6.

Tiermarkt

Stutfohlen

18 Wochen, Kaltblut (braun) zu verkaufen.

Walther,
Rittergut
Wallichen
bei Wieselbach.

Wollen Sie Kohlen sparen?
Dann schnell einen
MABAG-Heißluft-Grudeherd
Sie sind überrascht!
Jed. Donnerstag, nachm. 4 Uhr
Kochvortrag
Kein Kaufzwang - - Ratenzahlung
Aluminium-Kiessler
Hallmarkt (gegenüber Polizei-Präsidium)

Bekanntmachung

1. Wegen organisatorischer Umänderung bleiben die Bearbeitungsstellen für Einzelbezugscheine von Textilwaren und Schuhwaren in der Volksschule, Oleariusstr. 7, in der Zeit von Donnerstag, den 21. September, bis Sonnabend, den 23. September 1939, einschl. geschlossen. Es können in diesen Tagen nur Ausnahmefälle z. B. Einzelbezugscheine für Trauerkleidung usw.) bearbeitet werden.
2. Die Ausgabe von Einzelbezugscheinen für Textilwaren und Schuhwaren beginnt ab Montag, dem 25. September 1939, in den 17 Bezirksverteilungsstellen, und zwar erfolgt die Bearbeitung der Anträge nur in nachstehender Folge des Anfangsbuchstabens des Zunamens an den festgelegten Wochentagen:
   A bis E Montag, den 25. September, und dann an jedem Montag;
   F bis G Dienstag, den 26. September 1939, und dann an jedem Dienstag;
   H bis L Mittwoch, den 27. September 1939, und dann an jedem Mittwoch;
   M bis P Donnerstag, den 28. September 1939, und dann an jedem Donnerstag;
   Q bis S Freitag, den 29. September 1939, und dann an jedem Freitag;
   T bis Z Sonnabend, den 30. September 1939, und dann an jedem Sonnabend.
3. Die Nachprüfung der bisher ausgestellten Einzelbezugscheine für Textilwaren und Schuhwaren hat ergeben, daß in zahlreichen Fällen ohne Zweifel in ungerechtfertigter Weise diese Bezugscheine beantragt worden sind. Volksgenossen, die sich durch unrichtige Angaben auf den Antragsvordrucken einen Bezugschein erschlichen haben, werden gemäß der Verordnung des Generalbevollmächtigten für die Wirtschaft vom 27. August 1939 zur vorläufigen Sicherstellung des lebenswichtigen Bedarfs des deutschen Volkes — RGBl. I S. 1498 — der verdienten Bestrafung zugeführt werden. Vor unrichtigen Angaben auf den Antragsvordrucken wird nochmals nachdrücklichst gewarnt.
4. Die mit dem 23. September 1939 ablaufenden rosa Ausweiskarten (Stammabschnitte und nichtverwertete Abschnitte) sind bis auf weiteres sorgfältig aufzubewahren.

Halle, den 19. September 1939.
Der Oberbürgermeister.

STELLEN-ANGEBOTE

Für unsere Großküche suchen wir einen zuverlässigen

Koch

der in der Lage ist, ein wirklich gutes Essen schmackhaft herzustellen, und zwar im Rahmen der durch unsere Ernährungswirtschaft gebotenen Grenzen. Nur Bewerber mit guten Erfahrungen auf diesem Spezialgebiet wollen sich bewerben. Die Bewerbungen sind einzureichen unter Kennwort DA mit Lichtbild, Lebenslauf und Zeugnisabschriften an

Siebel Flugzeugwerke Halle KG.

Als **Sekretariatshilfe**

suchen wir sofort junges, gebildetes Mädchen, das Stenographie und Maschineschreiben beherrscht und über Erfahrungen im allgemeinen Bürodienst verfügt.

Es kommen nur Bewerberinnen in Betracht, die geistig regsam und wendig sind und besonders gute Kenntnisse im Schriftdeutsch haben.

Bewerberinnen mit Lichtbild, eigenhändig geschriebenem Lebenslauf und Zeugnisabschriften sowie Angabe der Gehaltsforderung und Kennwort GG erbeten an die Geschäftsstelle dieser Zeitung unter R 857.

Wir suchen für unsere Haushaltberatungsstelle für Gas und Strom zum möglichst sofortigen Antritt eine

Volontärin

Gewünscht wird: Abgeschlossene Schulbildung und Haushaltungsschule. Ferner gute Umgangsformen und Gewandtheit im Verkehr mit dem Publikum. Bewerbungen m. Zeugnisabschriften und Lichtbild sind zu richten an die

Werke der Stadt Halle AG.
Riebeckplatz 1

Trockene Lagerräume

ca. 70—80 qm, möglichst Erdgeschoß, z. Unterstellen von guten Möbeln sofort zu mieten gesucht. Angebote unter D 274 an die Geschäftsstelle d. Z.

Zu verkaufen

Damen-Regenmantel

mittl. Größe, verkauft billig Landsberger Str. Nr. 68, 1 Tr. l.

Unterricht

Handelskurse
in allen Fächern
ab 5. Oktober.
Einzelkurse
jederzeit.
F. Wehmer & Sohn
Kaufm. Privatschule seit 1861
Halle, Martinsberg 11, Ruf 33018

Privat-Unterricht:
Maschinenschreiben
Kurzschrift, Bucht.
Beginn jederzeit.
Walter Benner
Bessemer Straße 1/11
Fernsprecher 357 24.

Alle
Fremdsprachen
Heinrichstr. 19.

Handwerksarbeiten

Vernickeln

und sonst. Metallveredlungen.
„Nickel-Becker",
Halle (S.),
nur Kleine Brauhausstraße 11.

Keine Originalzeugnisse

nur

Abschriften

beifügen. Für die Wiedererlangung von Originalzeugnissen können wir keine Gewähr übernehmen.

Heiratsgesuche

Witwer

selbständig. Handwerker, sucht Fräulein bis 38 Jahre zwecks Heirat kennenzulernen. Bildzuschriften unter E 5550 an die Gesch. d. Ztg.

Familiennachrichten

(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben.)

Gestorben:

Halle-S.: Helmut Werner, 24 Jahre. Bitterfeld: Karl Groeper, 61 Jahre. Rischersleben: Luise Schiele. Delitzsch: Hedwig Hennig, 35 Jahre. Dessau: Karl Egger, 67 Jahre; Friederike Däumichen, 76 Jahre. Eisleben: Albert Schnapperelle, 76 Jahre. Holzweißig: Ernst Meißner, 62 J. Hörsingen: Joachim Kampe, 24 J. Naumburg: Karl Kreusch, 71 Jahre; Dr. Rudolf Pistor; Heinz Hirschfeld; Marie Scharf.

Beste, schwere, frischmilchende und hochtragende

Kühe u. Färsen

sind zum preiswerten Verkauf eingetroffen. Schlachtvieh jeder Art wird in Zahlung genommen.

Friedrich Krause, Viehgeschäft
Diemitz b. Halle, Wilhelmstr. 14
Ruf 32503.

Lest die Saale-Zeitung

Bekanntmachung

Die Autobuslinie 16 wird ab sofort wieder in Betrieb genommen.

Ab Böllberger Weg:	Ab Wörmlitz (Kaserne):
W 5.30 Uhr	W 5.39 Uhr
S 7.00 Uhr	S 7.09 Uhr
dann alle 30 Minuten bis	
W 23.50 Uhr	W 23.59 Uhr
S 21.00 Uhr	S 21.09 Uhr
dann alle 20 Minuten bis	
S 23.20 Uhr	S 23.29 Uhr
S 23.45 Uhr	S 23.54 Uhr

Halle, den 20. September 1939.

Werke der Stadt Halle A.-G.

Tüchtiger verheirateter Obermelker

zum 1. Oktober od. später gesucht (ca. 55 St. Großvieh, Herdbuchstall). §
Böhme,
Plötz über Halle.

Für Lebensmittelgeschäft und Haushalt

ein jüng. Tages- oder Pflichtjahrmädchen gesucht.
Damm,
Schillerstraße 13.

Aeltere Frau

für einige Monate für kleinen, frauenlos. Haushalt (2 Kinder) aufs Land gesucht. Angeb. u. B 4706 an die Gesch. d. Ztg.

Hausmädchen

Zum 1. Oktober ehrliches Hausmädchen gesucht. Mühlhausen, Brückenstraße 13.

Stellengesuche

Melker

31 Jahre, sucht zu sof. Stellung für 20—24 Stück Milchkühen und entspr. Jungvieh. Angebote an Erich Lennecke, Radegast, Bahnhofstraße, Siedlung Nr. 9 bei Gustav Hoffmann.

Verheirateter Treckerführer

sucht Stellung z. 15. 10. 39, größ. Betrieb bevorzugt. Zuschriften an Frau Starke, Ostrau, Adolf-Hitler-Platz 4.

Bulldogführer

verheiratet, der alle Maschinen führ. kann, sucht zum 1. 10. Stellung.
Rudolf Fiedler,
Gisdorf
über Eisleben.

Inserieren bringt Gewinn

Stütze

sucht neuen Wirkungskreis zum 1. 10. od. später. Kochen, Backen, Hausarbeiten erfahren. Gute Zeugnisse. Angeb. unter E 5559 an die Gesch. d. Ztg.

Zu vermieten

Gut möbliertes Zimmer, evtl. 2 Betten, zu vermiet. Rannische Str. 20/22 II, l.

Mietgesuche

Dachstübchen separat. Eingang, gesucht. Angebote u. E 5560 an die Gesch. d. Ztg.

Schöne
Couchs
modernster Art und
Polstersessel
mit sof. Bezügen billig
Möbel-Myzyk
Böllberger Weg 4 u. 12
Zugelassen für alle Darlehnsscheine.

Bei jeder Gelegenheit
hilft eine Kleine SZ.-Anzeige.

Junger Kaufmann sucht ab 1. Okt.

schönes Zimmer

in gutem Hause, mögl. fließ. Wasser und Heizung, evtl. auch mit Pension. Angebote mit Preisangabe unter R 841 an die Geschäftsstelle d. Zeit.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193909204/fragment/page=0004

Halle und Heimat

Ein schlagkräftiges Instrument

Die Einrichtungen der Ortsgruppe Halle der Technischen Nothilfe

Am 30. September blickt die Technische Nothilfe auf ihr zwanzigjähriges Bestehen zurück. Es gibt wenig Organisationen, die auch nur annähernd soviel praktische Einsatzbereitschaft bewiesen haben, wie die TN. in diesen zwei Jahrzehnten. Zunächst als zivile Organisation gegründet, wuchs sie immer mehr in ihr selbst gestelltes Aufgabengebiet hinein, vor allem staats- und lebenswichtige Einrichtungen im Notfall sicherzustellen und sich zur Bekämpfung von Katastrophen selbstlos einzusetzen. Als neue und ebenso wichtige Aufgabe kam der Einsatz im Luftschutzdienst hinzu. Mit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus wurde

In luftiger Höhe arbeiten Männer des Hochspannungstrupps. (SZ.-Bilderdienst)

die TN. zum Machtmittel des Staates erklärt, und stolz verbucht sie die Tatsache, daß ihr am 30. September 1934 der Führer für ihre 15jährige Tätigkeit Dank und Anerkennung aussprach. Im Mai 1937 wurde die TN. mit der Sonderaufgabe des Instandsetzungsdienstes im Luftschutz betraut. Im Juni 1937 wurde die Unterstellung der TN. unter den Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei als ständiges technisches Hilfsorgan der Polizei für wichtige öffentliche Hilfeleistungen technischer Art verfügt. Bei der Heimkehr der Ostmark ins Reich und beim Einmarsch in die sudetendeutschen Gebiete rückten Sonderformationen der TN. mit ein, ebenso war sie beim Einmarsch in das Protektoratsgebiet beteiligt. Bei Errichtung der Westbefestigung leistete die TN. wertvolle Hilfsdienste. Am 25. März dieses Jahres nun unterzeichnete der Führer das Gesetz über die Technische Nothilfe, das am 10. Juni verkündet wurde. Damit wurde sie zu einem noch stärkeren und schlagkräftigeren Instrument in der Hand des Staates erhoben.

Daß in der jetzigen Zeit des Kriegszustandes die TN. eine besondere Bewährungsprobe abzulegen bereit ist, erwies sich bei einer Besichtigung der Einrichtungen der Ortsgruppe Halle der Technischen Nothilfe, an der der Kreisleiter Dohmgoergen, Oberbürgermeister Prof. Dr. Dr. Weidemann, der stellvertretende Polizeipräsident Landrat Dr. Ohnesorge, der Kommandeur der hallischen Schutzpolizei, Oberstleutnant Schleich, sowie der Landesführer der TN. teilnahmen. Der Ortsführer begrüßte die Gäste und führte sie zunächst durch das Wachlokal in der Rathausstraße. Sie erhielten Aufklärung über die verschiedenen Aufgabengebiete und die Ausbildung und Ausrüstung der Fachtrupps. Großes Interesse weckten die vielen Modelle der von der TN. in kurzer Zeit erstellbaren Brücken und Stege. Erst kürzlich konnten wir anläßlich des Laternenfestes die Schnelligkeit und Fraktheit der TN. beim Bau der Entlastungsbrücke an der Ochsenbrücke bewundern. Neben den Bereitschaftsräumen ist auch ein Lehrsaal vorhanden, in dem die TN.-Männer das theoretische Rüstzeug für ihre Arbeit erhalten.

Die Besichtigung führte dann in den Garten eines Gasthauses, wo ein als Fährtrupp vorgesehener Instandsetzungstrupp angetreten war. Seine Aufgabe ist die Wiederherstellung von Brücken und der Bau von Fähren, wenn durch Feindangriffe oder Katastrophen die Brücken zerstört wurden. In der Ludwig-Wucherer-Straße sah man dann die Männer der TN. beim Bau eines vorbildlichen Luftschutzraumes, der nicht nur Trupps, sondern auch eine große Anzahl von Geräten beherbergen wird. Schließlich wurde auf einer Wiese am Sophienhafen die von der TN. in längerer Arbeit selbst hergestellte Unterkunft besucht, vor der ein Hochspannungs- und Bereitschaftstrupp in ihren blauen und grauen Arbeitsanzügen und mit ihren Gerätewagen angetreten waren. Vor etwa drei Wochen wurde der Neubau fertig. Wenn man bedenkt, daß er seine Entstehung fast ausschließlich der Opferwilligkeit der TN.-Männer verdankt, dann darf man ihn als ein Ruhmesblatt in der Geschichte der hallischen TN. freudig verbuchen. Er entstand aus dem gleichen Geist, der die TN. während der Zeit ihres Bestehens zu vorbildlichen Taten befähigte und der nun aufs neue seine größte, aber auch schönste Bewährungsprobe bestehen wird.

Bei einem Zusammensein kargten die Gäste nicht, der hallischen TN. Lob zu sagen für ihre vorbildliche Organisation und für den freudig bekundeten Willen, alle Kräfte einzusetzen für Führer, Volk und Vaterland.

Bezugscheine für Textil- und Schuhwaren

Vorläufig Anträge nur in dringenden Ausnahmefällen

Der Oberbürgermeister erläßt in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung eine Bekanntmachung, die die Bearbeitung der Anträge auf Einzelbezugscheine von Textilwaren und Schuhwaren neu regelt. Hiernach bleiben wegen organisatorischer Umänderung die Bearbeitungsdienststellen in der Volksschule, Oleariusstraße 7, in der Zeit von Donnerstag, den 21. September 1939, bis Sonnabend, den 23. September 1939, einschließlich geschlossen. Während dieser drei Tage können Anträge auf Einzelbezugscheine für Textil- und Schuhwaren nur in dringenden Ausnahmefällen, z. B. für Trauerkleidung, bearbeitet werden.

Vom Montag, dem 25. September 1939, ab beginnt die Ausgabe der Einzelbezugscheine für Textil- und Schuhwaren in den 17 Bezirksverteilungsstellen, und zwar nach einer bestimmten Folge des Anfangsbuchstabens des Zunamens, die aus der Bekanntmachung zu ersehen ist.

Der Oberbürgermeister warnt nachdrücklichst vor unrichtigen Angaben auf Antragsvordrucken. Es ist leider festgestellt worden, daß sich Volksgenossen durch unrichtige Angaben einen Bezugschein erschlichen haben. Diese haben gemäß der Verordnung des Generalbevollmächtigten für die Wirtschaft vom 27. August 1939 zur vorläufigen Sicherstellung des lebenswichtigen Bedarfs des deutschen Volkes eine strenge Bestrafung zu gewärtigen.

Die mit dem 23. September 1939 ablaufenden rosa Ausweiskarten sind bis auf weiteres sorgfältig aufzubewahren.

In diesen Tagen erhält die Bevölkerung die vom 25. September ab gültigen Bezugkarten. Welche Mengen auf diese Karten abgegeben werden und in welcher Weise die Karten zu verwenden sind, darüber werden in den nächsten Tagen die endgültigen Bestimmungen veröffentlicht werden. Bevor in den nächsten Tagen die Karten in den Bezirksverteilungsstellen in Empfang genommen werden, ist es dringendst empfehlenswert, an den Haustafeln die Zugehörigkeit zum Ortsgruppenbereich der NSDAP. feststellen. Bei der Ausstellung der Haushaltsausweiskarte sind zahlreiche Volksgenossen nicht in ihrer richtigen Verteilungsstelle gewesen. Die Haushaltskarten sind dann aber geordnet und der zuständigen Verteilungsstelle übergeben. Die Bezugkarten können nur dort empfangen werden, wo die richtige Bezirksverteilungsstelle für den Ortsgruppenbereich liegt.

Ehrensold für alle Frontkämpfer

Auch die Veteranen des Krieges 1870/71 werden bedacht

Berlin. Zur Durchführung der Erlasse des Führers über die Neuregelung des Ehrensoldes für Träger höchster Kriegsauszeichnungen und der Zulage für Schutztruppenbeschädigte sowie über die Gewährung eines Veteranensoldes für Frontkämpfer hat der Reichsarbeitsminister Durchführungsbestimmungen erlassen. Der Ehrensold von im allgemeinen 20 RM. monatlich ist von den zuständigen Versorgungsämtern von Amts wegen ab 1. August 1939 zu zahlen. Angehörige und frühere Angehörige der neuen Wehrmacht, die von den Dienststellen der Wehrmacht Versorgung beziehen, erhalten den Ehrensold von Wehrmachtdienststellen. Der Ehrensold wird monatlich im voraus gezahlt, und zwar im Postscheckwege. Er darf nicht angerechnet werden, und zwar auch nicht auf Leistungen aus der öffentlichen Fürsorge oder Arbeitslosenversicherung; er kann nicht übertragen, gepfändet oder verpfändet werden. Juden wird der Ehrensold nicht gewährt.

Die Zulage für Schutztruppenbeschädigte wird für die Zeit vom 1. August 1939 ab von Amts wegen festgestellt; sie beträgt bei einer Verwendung in den Kolonien von weniger als vier bis zu neun Jahren

Die Hauptprovenienzen der rein macedonisch-türkischen Mischung »R6« o/M

Nevrokop

Sortenbezeichnung: Baschibagli
Farbe: hell-rotgelb
Größe: mittel
Herkunft? Bulgarisch-Mazedonien
Geschmack: angenehm herb

Die Mazedonentabäke aus dem westbulgarischen Distrikt Nevrokop werden als Würzausgleich für gute Mischungen verwandt.

Ihr angenehm voller Geschmack dämpft und bindet die intensive Süße der thrazischen und türkischen Provenienzen und bewirkt dadurch die Erhaltung der Genußfreudigkeit.

Doppelt fermentiert 4 Pf

ERNTEN 36 BIS 37 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

REEMTSMA SORTE »R6« o/M

M.F.&PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193909204/fragment/page=0005

zwischen 10 und 20 RM. monatlich. Auf die mit dem Schutztruppendienst verbundenen besonderen Gefahren ist eine Dienstbeschädigung zurückzuführen, wenn sie durch ein Tropenleiden verursacht ist. Der Veteranensold, der auf Antrag gewährt wird und monatlich 10 RM. beträgt, ist nicht nur für die Frontkämpfer des Weltkrieges 1914/18, sondern auch für die Frontkämpfer vorgesehen, die an den übrigen kriegerischen Unternehmungen des Deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns nach 1870/71 teilgenommen haben.

Als kriegerische Unternehmungen gelten auch die Grenzschutzkämpfe und die Kämpfe im Baltikum nach dem Waffenstillstand 1918. Frontkämpfer im Sinne der Durchführungsvorschriften ist, wer auf deutscher oder österreich-ungarischer Seite oder auf seiten der übrigen Verbündeten bei der fechtenden Truppe an einer Schlacht, einem Gefecht, einem Stellungskampf oder an einer Belagerung teilgenommen hat, im Seekriege ist die Teilnahme an einer Kampfhandlung auf einem die Kriegsflagge führenden Kriegsschiff oder Hilfskriegsschiff Voraussetzung. Die Frontkämpfereigenschaft ist ohne weitere Prüfung gegeben, wenn dem Frontkämpfer die Frontzulage, bewilligt oder das Frontkämpferkreuz verliehen ist oder wenn er zum Tragen des Verwundetenabzeichens berechtigt ist. Für die Gewährung des Veteranensoldes sind die wirtschaftlichen Verhältnisse des Frontkämpfers ohne Bedeutung, ebenso der militärische Dienstgrad. Wird der Antrag auf Gewährung vor dem 1. August 1940 gestellt, so beginnt die Zahlung mit dem 1. August 1939, frühestens aber mit dem Monat, der auf die Vollendung des 70. Lebensjahres folgt. Auch der Veteranensold darf nicht angerechnet oder gepfändet werden. Zinsen wird er nicht gewährt.

Verliehen wurde dem Krankenkassenangestellten der Verein. Innungskrankenkasse für Halle und den Saalkreis, Max Winter, Halle, Beesener Straße 1, das Treudienstehrenzeichen für 25jährige Dienstzeit.

Für treue Dienste. Der Führer hat den Büroangestellten Otto Löhrs und Paul Wittig von der staatlichen Polizeiverwaltung in Halle das silberne Treudienst-Ehrenzeichen für 25jährige Dienstzeit verliehen.

Elise Bock-Präparate • Baumann & Hedderoth

Haus- und Werkfrauen helfen einander

Hilfeleistungsaktion der Reichsfrauenführung und des DAF-Frauenamts

Die beim Deutschen Frauenwerk bereits bestehende Einrichtung der Nachbarschaftshilfe wird nunmehr einen beträchtlichen Ausbau zugunsten der berufstätigen Frauen erfahren. Die Reichsfrauenführung und das Frauenamt der DAF. haben eine entsprechende Aktion eingeleitet. Es gilt, im wesentlich erweiterten Umfange der doppelt beanspruchten werktätigen Hausfrau und Mutter Hilfe zu bringen. Frauen und Mädchen, die sich für diesen hohen Ehrendienst als Nachbarschaftshelferin zur Verfügung stellen wollen, und werktätige Frauen, die um eine Nachbarschaftshilfe bitten, wenden sich an die Ortsgruppen der NS.-Frauenschaft.

Ehrenamtliche Hilfskräfte werden im Rahmen dieser Nachbarschaftshilfe vor allem für folgende Tätigkeiten eingesetzt:

1. für die Besorgung der täglichen Einkäufe auf Bezugscheine. Dabei kann es sich um Einkäufe im Wohngebiet, aber auch um Sammeleinkäufe über den Betrieb, der eine Nachbarschaftshelferin anfordert, handeln;

2. zur Mithilfe bei außergewöhnlichen Haushaltsarbeiten, vor allem bei der Wäsche und der Wohnungsreinigung, bei Krankheitsfällen und vor und nach der Niederkunft;

3. zu allgemeinen Hilfeleistungen im Haushalt, z. B. zum Ausbessern, Stopfen der Wäsche und Kleidung, und zwar im eigenen Haushalt der Helferin oder an einem Gemeinschaftsabend der NS.-Frauenschaft, ferner zum Bügeln, Heizen und ähnlichen Arbeiten;

4. soll die Nachbarschaftshilfe durch Betreuung der Kinder, soweit sie nicht in Kinderheimen usw. untergebracht werden können, einsetzen. Hausfrauen mit größeren Wohnungen könnten hierbei zur Einrichtung von Kinderstuben für die Zeit der Abwesenheit der werktätigen Mutter Räume zur Verfügung stellen und die Betreuung und Verpflegung der Kinder übernehmen.

Wachdienst nur bei Arbeitsruhe

Es ist bekannt geworden, daß in einzelnen, dem erweiterten Selbstschutz angehörenden Behörden der Wachdienst nach dem Aufruf des zivilen Luftschutzes auch bei Tage, d. h. während der Dienststunden eingeleitet ist, so daß die hierfür in Anspruch genommenen Beamten oder Angestellten für die Wahrnehmung ihrer Dienstobliegenheiten ausfallen. Wie der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hierzu feststellt, sind die Maßnahmen entbehrlich. Der Wachdienst ist nur für die Zeit der Arbeitsruhe einzuteilen. Während der Dienststunden braucht ein besonderer Wachdienst nicht eingerichtet zu werden. Hierzu ist noch festzustellen, daß die gleiche Auffassung sinngemäß auch für Privatbetriebe und sonstige in Betracht kommende Stellen gilt.

Wo Rat und Auskunft erteilt wird

Für die Fürsorge und Versorgung der Beschädigten und Hinterbliebenen aus dem jetzigen Einsatz der Wehrmacht gelten: 1. das Einsatz-Wehrmacht-Gebührnisgesetz; 2. das Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsgesetz; 3. das Einsatz-Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsgesetz sowie 4. die Personalschädenverordnung vom 1. 9. 1939. Rat und Auskunft über diese Gesetze usw. erteilen die folgenden Dienststellen:

Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsamt Halle: Halle/S., Ludwig-Wucherer-Straße 79. Sprechstunden: Montag bis Freitag 7.30 bis 16 Uhr, Sonnabend 7.30 bis 13.30 Uhr.

Versorgungsamt Halle: Halle/S., Schloßberg 2. Sprechstunden: Montag, Donnerstag und Sonnabend 8 bis 12 Uhr.

NSKOV. Kreisamtsstelle Halle-Stadt: Kreisamtsleiter Albert Siebecke, Halle/S., Zwinglistr. 1.

NSKOV. Halle/S.: Halle/S., Platz der SA. Nr. 10, Zduna-Haus. Sprechstunden: Montag und Donnerstag 8 bis 12 Uhr, Dienstag und Freitag 15 bis 18 Uhr.

NSKOV. Kreisamtsstelle Saalkreis: Kreisamtsleiter Dr. Hans Bielenberg, Halle/S., Luisenstr. 6.

Ferner erteilen Rat und Auskunft die Standortleiter der in den einzelnen Orten bestehenden Dienststellen des Reichstreubundes ehem. Berufssoldaten e. V. Für die Bearbeitung aller Anträge von Angehörigen der einberufenen Wehrmachtsangehörigen auf Familienunterhalt sind die Verwaltungs- und Gemeindedienststellen zuständig. Außer den einzelnen Gemeindebehörden geben hierüber folgende Dienststellen Rat und Auskunft:

Oberbürgermeister Halle — Bezirksfürsorgeverband: Halle/S., Kl. Steinstr. 8. Sprechstunden: Montag, Mittwoch und Freitag 8.30 bis 12.30 Uhr.

Landrat des Saalkreises: Halle/S., Luisenstr. 5/7. Sprechstunden: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend 8 bis 13 Uhr.

Hallesche höhere Privatschulen

Die Neuordnung des Privatschulwesens hat für die Stadt Halle folgende Auswirkung erfahren: Durch ministeriellen Erlaß ist das Bedürfnis für eine höhere Privatschule mit Sonderaufgaben als Ersatz für öffentliche Schulen in Halle anerkannt worden. Die beiden Anstalten von Dr. Busse und Prof. Zander werden ab 1. Okt. vereinigt und mit diesen Sonderaufgaben betraut. Die neue Schule wird die Bezeichnung „Private Deutsche Oberschule Halle (Dr. Busse und Prof. Zander) führen. Die Schule trägt den Charakter einer Deutschen Oberschule mit gymnasialen Abzweigungen.

Betrunkener Verkehrssünder

Am 18. September gegen 8 Uhr ist der 67jährige in der Merseburger Straße wohnende Rudolf L. in stark betrunkenem Zustande ohne Rücksichtnahme auf den Verkehr quer über die Merseburger Straße gegangen. Dabei wurde er von einem Lastzuge angefahren, wodurch er unter das Fahrzeug geriet. Glücklicherweise wurde er nur leicht verletzt. L. wurde zunächst zu seiner Ausnüchterung 24 Stunden in Polizeihaft genommen. Er sieht nun seiner gerichtlichen Bestrafung entgegen.

Aufgeklärt. Am 17. August war am Trotzger Wehr die Leiche einer unbekannten Frau aus der Saale gelandet worden. Die Ermittlungen haben nunmehr ergeben, daß es sich um die 35jährige Else G. aus Leipzig handelt, die seit dem 13. August in Leipzig vermißt wurde.

Gesunde Zähne - gesunder Körper!
Chlorodont
wirkt abends am besten

Ein spannender Abenteurer-Roman von A. F. Strubberg Alle Rechte bei Carl Dunker Verlag, Berlin W 34

(18. Fortsetzung.) 7.

Die Schritte kamen näher. Dumpfe Schritte, langsam — bedächtig, auf leisen Sohlen. Es war gespenstisch. Die beiden Menschen zitterten. Fan verbarg ihr Gesicht in beiden Händen. Thomas' Zähne klapperten hörbar aufeinander, als habe er plötzlich Fieber bekommen.

Ein Gesicht tauchte auf — ein dunkles Gesicht, eine knochige, winkende Hand — Nashwas hagere Gestalt erschien im Schein der roten Flammen.

Er grinste ein wenig, was den versteinerten Ausdruck seines Gesichtes aber kaum milderte. In seinem linken Arm lag die lange Vorderladerflinte. Weiße Zähne blitzten in seinem breiten, dünnlippigen Mund. Er sah unheimlich aus, als er langsam aus dem Halbdunkel des Hintergrundes hervorwuchs.

Aber nähergekommen, wurde er wieder ganz Mensch, ganz einfacher, treuer Jägerindianer, ganz Nashwa — unkriegerisch, aber tapfer, einsam, verdrängt, vergessen wie sein Land. Ein Ueberbleibsel aus amerikanischer Vorzeit, aus dem Lederstrumpf-Zeitalter, das sonstwo schon vor vielen Jahrzehnten sein Dasein aushauchte.

„Ich Nashwa", sagte er in seiner unverblümten Algonkinsprache, „ich sehen Spuren von weißem Mann, Spuren drei Tage alt oder mehr — Spuren im Schnee — Mann mit Stiefeln — kein Labradormann — Mann, den wir suchen . . ."

Wie erstarrt stand Thomas da.

„Was — sagt — er?" stammelte Fan.

Er übersetzte es mühsam.

Sie schrie auf, rannte ins Zelt und vergrub sich in ihre Decken. Es schien fast, als ob sie dort weinte.

Thomas schloß vorsichtig den Jelschlitz. Nashwa beobachtete ihn dabei etwas verwundert. Er weiße Frau lieben, dachte er, warum nimmt er sie nicht? Ist er so schwach, daß er sich vor dem andern fürchtet?

Nashwa hatte dem Liebesspiel vorhin zugesehen, aber nicht geahnt, wie sehr er wenige Minuten später dazwischenhauen würde. Seinem unverbildeten Geist waren die winklinen Gedankengänge weißer Hirne völlig fremd. Stumm bereitete er sich im Hintergrund eine Lagerstätte. Was gingen ihn diese weißen Menschen schließlich an? Er mühte sich nicht damit ab, aus ihnen schlau zu werden. Er wollte essen, jagen, schweifen und manchmal schlafen. Er schlief binnen wenigen Minuten ein — auf einem Moosballen, eingehüllt in eine dünne Decke zwischen Schnee, Eis und bitterkalten Felsen.

Die „Studienkommission" traf etwa zwei oder drei Tage nach Abgang der „Eurich-Malcolm"-Expedition in Cartwright ein, wo sie ihre Operationsbasis einzurichten beabsichtigte. Ihr gehörte ein Meteorologe von Ruf, ein Flugfachmann, zwei bekannte Sportpiloten, ein Geologe mit seinem Landmessergehilfen, William Somers und Mister Church an, der darauf achtete, daß kein optimistisches Urteil gefällt wurde.

Man hatte zuerst in Battle Harbour Station gemacht, einem Hafen, der ziemlich eisfrei blieb, doch wegen des häufig auftretenden Nebels den Flugoperationen nicht sehr dienlich war. In Cartwright dagegen war meist strahlender Sonnenschein, und auch die Landungsverhältnisse schienen hier äußerst günstig zu sein.

Vor allem studierte man die Wetterverhältnisse. Es wurden häufige Meerflüge unternommen, die das Vorhandensein von Nebelbänken in gerader östlicher Richtung von Cartwright feststellen sollten, auch startete man nach dem Inland, was dem gleichen Zweck diente.

Das alles war eine zeitraubende Arbeit, denn es galt, die Wetterverhältnisse eines ganzen Winters kennenzulernen. Auch gehörte ein beträchtliches Quantum Mut dazu, diese Flüge regelmäßig zu unternehmen, denn sie führten in Gebiete, die weder vom See- noch von irgendwelchem Landverkehr berührt wurden. Wenn also eine Maschine zur Notlandung gezwungen wurde, war rasche Hilfe meist ausgeschlossen.

Doch die Piloten waren foviale und kühne Männer. Das Gefahrenmoment gestaltete die Arbeit in ihren Augen weniger langweilig. Sie wünschten sich manchmal gar einen richtigen Nebel, in dem sie blind fliegen konnten, sahen sich in dieser Beziehung aufs Mehr enttäuscht, denn sooft man auch weiter südlich Nebel meldete, über Cartwright strahlte stets eine, wenn auch nicht immer übermäßig klare, so doch gut sichtbare Herbstsonne.

William Somers war für seine Idee noch immer Feuer und Flamme. Ja, Tag für Tag nahm seine Begeisterung noch zu, und er sah den weltentlegenen Ort bereits im Brennpunkt des europäisch-amerikanischen Transozeanverkehrs mit riesenhaften Hotels, gewaltigen Leuchttürmen, die ihre millionenverzinsten Richtstrahlenbündel weit hinaus aufs Meer sandten, mit weiten Flugplätzen und eisfreien, zu Wasserlandungen geeigneten Strecken, mit mächtigen Wartehallen, Wandelgängen, mit uniformierten Pagen, eleganten Damen und Herren, freundlichen Flugkapitänen und dem Summen und Surren kommender und gehender Transozeanmaschinen, die längst den mächtigen Schnelldampfern den Rang „abgelaufen" hatten. Ein neues Zeitalter war angebrochen, ein Zeitalter der Transozeanflüge, das die gleichen Umwälzungen brachte wie zwölf Jahrzehnte vorher das Auftauchen und Indienststellen der Dampfschiffe.

Gewiß, so ganz neu war William Somers' Idee nicht. Längst überbrückten große Flugmaschinen und Flugschiffe die Ozeane, flogen nach Südamerika, nach Indien und sogar nach Australien.

Der Flugsport in Labrador erschien ihm daher von Tag zu Tag als immer dringlicher werdende Notwendigkeit, nicht mehr als Utopie, sondern als nüchterne, sachlich ermogene Basis für ein großartiges Geschäft. Zunächst wollte er womöglich mit der amerikanischen Postbehörde einen Vertrag abschließen und einen regelmäßigen Postdienst nach Großbritannien einrichten. Der Erfolg würde nicht ausbleiben. Personenverkehr mußte sich anschließen, denn das Labrador-Projekt verkürzte den Europa-Nordamerika-Verkehr bedeutend.

Natürlich würde man William Somers das Flughafenmonopol letzten Endes aus der Hand winden und andere Flugplätze und -häfen anlegen. Aber — so dachte der geniale Geschäftsmann — er hätte sich inzwischen nach anderen Geschäftsmöglichkeiten umgesehen, große Wasserkraftwerke errichtet, die Minenspekulation auf Labrador angeregt und vor allem sein neunund neunzigjähriges Pachtrecht derart befestigt, daß der Weg zum Labrador-Reichtum nur über ihn ging.

Und es sollte mit dem Teufel zugehen, wenn William Somers dabei nicht zum reichsten Mann Amerikas wurde, der auch den einstigen Rockefeller weit in den Schatten stellte.

Bei aller Phantasie blieb William Somers dennoch nüchtern und besonnen. Bevor er sein Geld in das Projekt steckte, mußten einige Tatsachen festliegen, die das Risiko der Sache möglichst gering gestalteten. Es durfte ihm nicht so gehen, wie jenen Hudsonbai-Eisenbahn-Phantasten, die den kanadischen Westen durch die Errichtung eines Hudsonbai-Westhafens — Port-Churchill — um tausend und mehr Meilen dem internationalen Schiffsverkehr näherzubringen gedachten. Zwanzig Jahre und länger plante man dieses Eisenbahnprojekt, das den kanadischen Hartweizen bedeutend billiger auf den europäischen Markt werfen sollte und den fernen Westen des britischen Amerika zur Kornkammer der Welt zu machen versuchte. Zwanzig Jahre hindurch redete man im Parlament und in Fachkreisen hin und her. Betos wurden eingelegt. Zwanzig Jahre stritt man über die „practicability of Hudson Strait navigation", der bekannten Meeresstraße, die die Hudsonbai mit dem Atlantik verband. Nach den einen war sie sechs Monate, nach den andern kaum drei eisfrei. Aber man baute die Eisenbahn trotzdem, legte den Schienenstrang durch Sumpf, Moor und unbewohnten Busch — Hunderte von Meilen tief ins Land, das bisher nur Eskimos und Pelzjäger gesehen hatte, schuf ein Ingenieurstück, das sich den kühnsten Pazifikbauten gleichstellen durfte, ließ sich selbst durch den Weltkrieg nicht hemmen, der die bereits gelegten Schienen zu Kanonen verarbeitete. Endlich, ein Zitzend Jahre nach dem Friedensschluß von Versailles, konnte man die Hudson Bay Railroad eröffnen, nachdem man sich noch einige Jahre über die Brauchbarkeit der Hudsonbaihafen gestritten und Port Churchill als Endpunkt gewählt hatte. Und da kam die Weltkrise, Ueberproduktion, kam das Würgen am Ueberfluß. Die Eisenbahn? Sie versank in ein schattenhaftes Dasein. Nur wenige Dampfer wagten die stets gefährliche Durchfahrt durch Hudson Strait, die manchmal vier, manchmal nur drei Monate passierbar war. Das Schicksal eines kühnen Projektes, auf das man große Hoffnungen gesetzt hatte, war besiegelt.

Da mußte man doppelt vorsichtig sein. Millionen wurden heutzutage nicht mehr so leicht verdient wie zu den alten A. N. Somers Zeiten, der im wilden Westen wild spekulierte und dabei zufällig gewann.

William Somers blieb aber trotz seiner Vorsicht kühn und wagemutig. Er gehörte zu jenen Menschen, die Vorsicht nicht mit Zauderei verwechselten. Außerdem spekulierte er ja nicht mit einer Ware, nicht wie die Hudsonbai-Eisenbahn mit Weizen, sondern er rechnete mit dem Fortschritt menschlichen Geistes, kalkulierte den zunehmenden Schnelligkeitsdrang im Verkehrsleben ein. Also, warum schwimmende Inseln? Warum nicht Labrador — nebelfreies, klares, wenn auch ernstes Labrador?. Es war ja keine tolle Zukunftsmusik, keine Mondrakete, keine Reise zum Mittelpunkt der Erde, keine utopische Sonnenkraft, es war ganz gewöhnliche Nutzbarmachung kühnen Pionierstums, das nunmehr schon oft genug den Atlantik überflogen hatte. Sportliche Leistung trat in das Stadium der Gebrauchstechnik . . .

William Somers wußte, daß bis zur Ausführung seiner Pläne noch Jahre vergehen mußten. Doch er stand bereits auf dem Boden der Wirklichkeit, wenn er sich die Zukunftsbilder ausmalte.

Eine der Maschinen war landeinwärts gelogen. Man stand auf dem Funkweg mit ihr in Verbindung. In einer leeren Fischerhütte pfiff der Radioempfänger seine Morsezeichen. Manchmal sprach auch eine harte Männerstimme, der Bordfunker, dessen Organ das dröhnende Brummen des Flugzeugmotors wirksam untermalte.

Die Hütte diente nebenbei einigen der Mitglieder der Somers-Expedition als Wohnstätte. Man sah sich genötigt, am Boden zwischen Kisten, Proviantvorräten, Batterieanlagen und dergleichen sein Lager herzurichten. Mister Church verzog mehr als einmal das Gesicht und schwor, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit nach New York zurückzufliegen, um dem ganzen „Unsinn" ein für alle Male zu entgehen.

„Quark!" sagte er jetzt erbost. „Quark — Kateridee — absoluter Wahnsinn."

William lächelte.

„Sie geben aber zu, Mister Church, daß die Küste nebelfrei ist; weiter südlich bei Belle Isle sieht man nicht die Hand vor den Augen", sagte er freundlich.

„Ich gebe gar nichts zu!" schrie Mister Church. „Ich gebe nur zu, daß die Sache ein wahnsinniges Geld kosten wird — Millionen — man müßte Reklame machen!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193909204/fragment/page=0006

Die Danziger Rede des Führers

An die Herren in London: „Heute wieder ein friderizianisches Deutschland!"

Danzig. Die große Rede des Führers in Danzig hat folgenden Wortlaut:

Mein Gauleiter!
Meine lieben Danziger Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Diesen Augenblick erleben nicht nur Sie, es erlebt ihn auch das ganze deutsche Volk in tiefer Ergriffenheit. Ich bin mir der Größe dieser Stunde bewußt.

Ich betrete zum ersten Male einen Boden, der von deutschen Siedlern ein halbes Jahrtausend vor der Zeit in Besitz genommen wurde, als die ersten Weißen sich im heutigen Staate New York niederließen. Ein halbes Jahrtausend länger ist dieser Boden deutsch gewesen und deutsch geblieben. Er wird — dessen können alle überzeugt sein — auch immer deutsch bleiben!

Das Schicksal, das diese Stadt und dieses schöne Land betroffen hat, ist das Schicksal ganz Deutschlands gewesen. Der Weltkrieg, dieser wohl sinnloseste Kampf aller Zeiten, hat auch dieses Land und diese Stadt zu seinen Opfern gemacht — dieser Weltkrieg, der nur Verlierer und keinen Gewinner hatte, der nach seiner Beendigung wohl alle in der Ueberzeugung zurückließ, daß ein ähnliches Schicksal sich nicht mehr wiederholen dürfe, und der leider gerade von denen anscheinend vergessen wurde, die schon damals die Hauptheter und auch die Haupttinteffenten an diesem Völkergemetzel gewesen waren. Als dieses blutige Ringen zu Ende ging, in das Deutschland ohne jedes Kriegsziel eingetreten war, wollte man der Menschheit einen Frieden bescheren, der zu einer neuen Wiederauferstehung des Rechts und damit zu einer endgültigen Beseitigung aller Not führen sollte. Dieser Friede wurde unserm Volk prophezeit, aber nicht etwa zu freiem Verhandeln vorgelegt, sondern durch ein brutales Diktat aufgezwungen.

Die Väter dieses Friedens sahen in ihm das Ende des deutschen Volkes. Vielleicht glaubten viele Menschen, in diesem Frieden das Ende der Not zu sehen, aber er war nur der Anfang neuer Wirren. Denn in einem aber haben sich die damaligen Kriegshetzer und Kriegsbeendiger geirrt: Nicht ein einziges Problem wurde durch dieses Diktat gelöst, zahllose Probleme aber neu geschaffen. Es war nur eine Frage der Zeit, wann die zerrtretene deutsche Nation sich aufraffen würde, um die ihr aufgezwungenen Probleme nun ihrerseits selbst zur Lösung zu bringen.

Das wesentlichste Problem hat man damals überhaupt übersehen. Die Tatsache nämlich, daß die Völker nun einmal bestehen, ob dies dem einen oder anderen britischen Kriegshetzer passen mag oder nicht. Es sind nun einmal 82 Millionen Deutsche hier in diesem Lebensraum vereint. (Erneuter stürmischer Beifall.) Diese 82 Millionen Deutsche wollen leben und sie werden leben, auch wenn das diesen Hetzern wieder nicht passen sollte.

Deutschland wurde durch den Frieden von Versailles das schlimmste Unrecht zugefügt. Wenn heute ein Staatsmann eines anderen Volkes glaubt, behaupten zu dürfen, daß ihm das Vertrauen in das Wort deutscher Staatsmänner oder des deutschen Volkes fehle, dann haben im Gegenteil wir Deutsche das Recht, zu sagen, daß uns jegliches Vertrauen in die Zusicherungen jener fehlt, die damals ihre feierlichsten Versprechungen so erbärmlich gebrochen haben. (Wieder erhebt sich lang anhaltender Beifall.)

Ich will nun gar nicht vom Unrecht von Versailles sprechen — das Schlimmste im Völkerleben ist vielleicht gar nicht das Unrecht, sondern vor allem der Unsinn, der Aberwitz und die Dummheit, mit denen man damals der Welt einen Frieden aufoktroyierte, der alle historischen und wirtschaftlichen, alle volklichen und politischen Gegebenheiten einfach überging. Man hat damals Regelungen getroffen, bei denen man nachgerade bezweifeln muß, ob die Männer, die sie verbrochen haben, wirklich bei Vernunft gewesen sind. Bar jeder Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung der europäischen Lebensräume, bar auch jedes wirtschaftlichen Verständnisses, haben diese Menschen in Europa herumgewütet, Staaten zerrissen, Landschaften zerteilt, Völker unterdrückt und uralte Kulturen zerstört.

Auch dieses Danziger Land war ein Opfer des damaligen Wahnwitzes, der polnische Staat als solcher ein Produkt dieses Unsinns! Was Deutschland für diesen polnischen Staat opfern mußte, ist vielleicht der Welt nicht genügend bekannt, denn das eine muß ich aussprechen: Alle diese Gebiete, die damals Polen einverleibt worden sind, verdanken ihre Entwicklung ausschließlich deutscher Tatkraft, deutschem Fleiß und deutschem schöpferischen Wirken. Daß man damals mehr als eine Provinz vom Deutschen Reich riß und sie diesem neuen polnischen Staat zuteilte, wurde mit volklichen Notwendigkeiten motiviert. Dabei hat später die Abstimmung überall ergeben, daß in diesen Provinzen niemand eine Sehnsucht gehabt hatte, in diesen polnischen Staat zu kommen. Polen, das aus den Blutopfern zahlloser deutscher Regimenter entstanden war, hat sich auf Kosten alten deutschen Siedlungsgebietes und vor allem auf Kosten jeder Vernunft und jeder wirtschaftlichen Möglichkeit ausgedehnt.

Es ist in den letzten zwanzig Jahren klar erwiesen worden: Der Pole, der diese Kultur nicht begründet hatte, war nicht einmal fähig, sie auch nur zu erhalten. Es hat sich wieder gezeigt, daß nur derjenige, der selbst kulturschöpferisch veranlagt ist, auf die Dauer auch eine wirkliche kulturelle Leistung zu bewahren vermag. Fünfzig Jahre weiterer polnischer Herrschaft würden genügt haben, um diese Gebiete, die der Deutsche mühselig mit Fleiß und Emsigkeit der Barbarei entrissen hat, der Barbarei wieder zurückzugeben. Ueberall zeigen sich bereits heute die Spuren dieses Rückschritts und Verfalls. Polen selbst war ein Nationalitätenstaat; man hatte in ihm das geschaffen, was man dem alten österreichischen Staat als Schuld vorwarf. Polen war niemals eine Demokratie. Eine ganz dünne, schwindsüchtige Oberklasse beherrschte diktatorisch nicht nur fremde Nationalitäten, sondern auch das sogenannte eigene Volk. Es war ein Gewaltstaat, regiert durch den Gummiknüppel der Polizei und letzten Endes auch durch Militär. Das Los der Deutschen in diesem Staat war entsetzlich. Dabei ist es noch ein Unterschied, ob ein Volk von einer minderen kulturellen Bedeutung das Unglück hat, von einem kulturell bedeutenderen regiert zu werden, oder ob ein Volk von hohem Kulturstand dem tragischen Schicksal unterworfen wird, von einem kulturell minder entwickelten vergewaltigt zu werden. Denn in diesem minderen Volk werden sich alle nur denkbaren Minderwertigkeitskomplexe gegenüber dem besseren kulturtragenden Volk auswirken und abreagieren. Das wird dann grausam und barbarisch dieses überlegene Volk mißhandeln. Die Deutschen sind seit nun bald 20 Jahren Opfer eines solchen Schicksals gewesen.

Ich brauche hier nicht im einzelnen das Los der Deutschen zu schildern. Es war über alles tragisch und schmerzlich. Trotzdem habe ich wie überall so auch hier versucht, eine Regelung zu finden, die vielleicht zu einem billigen Ausgleich hätte führen können.

Ich habe mich einst bemüht, im Westen und im Süden des Reiches endgültige Grenzen zu ziehen und damit Gebiet um Gebiet der politischen Unsicherheit zu entreißen und für die Zukunft dort den Frieden zu sichern. Das gleiche war ich auch im Osten zu erreichen bestrebt gewesen.

Damals regierte in Polen ein Mann von einer unbestreitbaren realistischen Einsicht und Tatkraft. Es war mir gelungen, mit dem Marschall Pilsudski ein Abkommen zu erzielen, das den Weg zu einer friedlichen Verständigung der beiden Nationen ebnen sollte; ein Abkommen, das sich bemühte, unter vollkommenen Uebergehen des Versailler Vertrages wenigstens die Grundlage für ein vernünftiges, tragbares Nebeneinanderleben sicherzustellen. Solange der Marschall lebte, schien es, als ob dieser Versuch vielleicht zu einer Entspannung der Lage beitragen könnte.

Polen nach dem Tode Pilsudskis

Sofort nach seinem Tode setzte aber wieder ein verstärkter Kampf gegen das Deutschtum ein. Dieser Kampf, der sich in tausenderlei Formen äußerte, verbitterte und verdüsterte die Beziehungen zwischen den beiden Völkern in steigendem Ausmaß. Es war auf die Dauer nur sehr schwer möglich, geduldig zuzusehen, wie in einem Lande, das an sich schon Deutschland das schwerste Unrecht zugefügt hatte, die dort lebenden deutschen Minderheiten in einer geradezu barbarischen Weise verfolgt wurden.

Die Welt, die sonst Tränen vergießt, wenn aus dem Deutschen Reich ein erst vor wenigen Jahrzehnten zugewanderter polnischer Jude hinausgewiesen wird, ist gegenüber dem Leid derjenigen, die zu Millionen im Vollzug des Versailles Diktats ihre frühere Heimat verlassen mußten, vollkommen stumm und taub geblieben. Denn hier handelt es sich ja nur um Deutsche.

Das Bedrückende und Empörende war dabei, daß wir das alles von einem Staat erdulden mußten, der tief unter uns stand. Denn letzten Endes war Deutschland eben doch eine Großmacht, auch wenn ein paar Wahnsinnige glaubten, das Lebensrecht einer großen Nation durch einen sinnlosen Vertrag oder ein Diktat auslöschen zu können. Konnte eine Großmacht wie Deutschland auf die Dauer zusehen, wie ein tief unter ihm stehendes Volk und tief unter ihm stehender Staat Deutsche mißhandelte!

Es waren besonders zwei Zustände ganz unerträglich:

1. Eine Stadt, deren deutscher Charakter von niemandem bestritten werden konnte, wurde nicht nur daran verhindert, sich den Weg zum Reich zurückzusuchen, sondern es wurde versucht, sie planmäßig allmählich über tausend Umwege zu polonisieren, und

2. war der Verkehr einer vom Deutschen Reich abgetrennten Provinz abhängig von allen denkbaren Schikanen bzw. dem Wohlwollen des dazwischen liegenden polnischen Staates.

Keine Macht der Welt hätte diesen Zustand solange ertragen wie Deutschland! Ich weiß nicht, was wohl England zu einer ähnlichen Friedenslösung auf seine Kosten gesagt haben würde, oder wie man sie in Frankreich hingenommen hätte, oder gar in Amerika.

Ich habe nun versucht, Wege zu einer tragbaren Lösung auch dieses Problems zu finden. Ich habe diese Versuche in Form mündlicher Vorschläge den damaligen polnischen Machthabern unterbreitet. Sie, meine Volksgenossen, kennen diese Vorschläge: sie waren mehr als maßvoll. Ich bemühte mich, einen Ausgleich zu finden zwischen unserem Wunsch, Ostpreußen wieder in Verbindung mit dem Reich zu bringen und dem Wunsch der Polen, einen Zugang zum Meer zu behalten. Ich habe versucht, eine Synthese zu finden zwischen dem deutschen Charakter der Stadt Danzig und ihrem Willen, zum Deutschen Reich zurückzukehren, und den wirtschaftlichen Forderungen der Polen.

Ich glaube wohl sagen zu dürfen, daß ich damals mehr als bescheiden war. Es gab Augenblicke, da ich mir selbst grübelnd und brütend die Frage vorlegte, ob ich es wohl vor meinem eigenen Volk würde verantworten können, solche Vorschläge der polnischen Regierung zu unterbreiten. Ich tat es, weil ich dem deutschen und auch dem polnischen Volk das Leid einer kriegerischen Auseinandersetzung ersparen wollte.

Dieses damalige Angebot habe ich nun in diesem Frühjahr in konkretester Form wiederholt:

Danzig sollte zum Deutschen Reich. Eine exterritoriale Straße sollte — natürlich auf unsere Kosten — nach Ostpreußen gebaut werden.

Polen sollte dafür in Danzig freieste Hafenrechte und einen exterritorialen Zugang erhalten.

Dafür war ich bereit, den an sich für uns kaum tragbaren Zustand der Grenzen sogar noch zu garantieren und endlich Polen auch an der Sicherung der Slowakei teilhaben zu lassen.

Wer kann Polen so verblendet haben?

Ich weiß nicht, in welcher Geistesverfassung sich die polnische Regierung befand, als sie diese Vorschläge ablehnte! (Stürmische Zustimmung der Zehntausende.) Ich weiß aber, daß viele Millionen Deutsche damals aufatmeten, da sie auf dem Standpunkt standen, daß ich mit diesem Angebot eigentlich zu weit gegangen wäre.

Polen antwortete mit dem Befehl zur ersten Mobilmachung. Zugleich setzte ein wilder Terror ein. Meine Bitte an den damaligen polnischen Außenminister, mich in Berlin zu besuchen, um noch einmal diese Fragen durchzusprechen, wurde abgelehnt. Er fuhr statt nach Berlin nach London.

Es kamen nun jede Woche und jeden Monat fortgesetzt sich steigernde Drohungen, die schon für einen kleinen Staat kaum erträglich waren, für eine Großmacht aber auf die Dauer unmöglich waren. In polnischen Zeitschriften konnten wir lesen, daß es sich überhaupt nicht um das Problem Danzig, sondern um das Problem Ostpreußen handele, das nun in kurzer Zeit Polen einverleibt werden müsse. Das übertriebenerte sich nun von Tag zu Tag. Andere polnische Zeitungen erklärten, daß auch Ostpreußen das Problem nicht lösen könne, sondern daß auch Pommern unter allen Umständen zu Polen kommen müßte. Endlich wurde es als fraglich hingestellt, ob überhaupt die Oder als Grenze genügen könnte und nicht eigentlich die natürliche Grenze Polens die Elbe sei. Man zerbrach sich sogar des Kopf darüber, ob man unsere Armee noch vor oder hinter Berlin vernichten sollte. (Tosende Zurufe brausen über den weiten Platz.) Ein polnischer Marschall, der heute jammervoll seine Armee im Stich gelassen hat, erklärte damals, daß er Deutschland und die deutsche Armee zerhacken werde.

Parallel damit setzte ein Martyrium für unsere Volksdeutschen ein. Zehntausende wurden verschleppt, mißhandelt und in der grausamsten Weise getötet. Sadistische Bestien ließen ihre perversen Instinkte an ihnen aus und — diese demokratische fromme Welt sah zu, ohne mit einer Wimper zu zucken. (Minutenlang wiederholen sich die stürmischen Pfuirufe der Danziger Volksgenossen.) **Ich habe mir nun die Frage vorgelegt: Wer kann Polen so verblendet haben?**

Glaubte man dort wirklich, daß die Deutsche Nation sich das alles auf die Dauer von einem so lächerlichen Staat bieten lassen würde? Man muß es wohl geglaubt haben, weil man es den Polen von einer gewissen Stelle als möglich geschildert hatte — von jener Stelle, an der die Generalkriegshetzer nicht nur in den letzten Jahrzehnten, sondern den letzten Jahrhunderten gesessen haben — und auch heute noch sitzen!

Dort erklärte man, daß Deutschland überhaupt nicht als Macht zu werten sei. Dort wurde den Polen eingeredet, daß sie ohne weiteres in der Lage sein würden, gegen Deutschland Widerstand zu leisten. Dort ging man sogar einen Schritt weiter, indem man nämlich die Versicherung abgab, daß Polen, wenn ihr eigener Widerstand etwa nicht genügen sollte, sich jederzeit des Widerstandes, das heißt der Beihilfe der anderen versichern könnte.

Dort wurde jene famose Garantie abgegeben, die es in die Hand eines größenwahnsinnigen Kleinstaates legte, einen Krieg anzufangen oder auch zu unterlassen.

Für diese Kriegshetzer war allerdings auch Polen nur ein Mittel zum Zweck! Heute erklärt man ja bereits ganz ruhig, daß es sich bei diesem Kriege gar nicht um den Bestand Polens handele, sondern um die Beseitigung des deutschen Regimes.

Ich habe immer vor diesen Männern gewarnt. Sie werden sich, meine deutschen Volksgenossen, meiner Reden von Saarbrücken und Wilhelmshaven erinnern. Ich habe in diesen beiden Reden auf die Gefahren hingewiesen, die darin liegen, daß in dem einen Lande ohne weiteres Männer aufstehen und ungeniert den Krieg als eine Notwendigkeit predigen würden, wie es die Herren Churchill, Eden, Duff Cooper usw. usw. getan haben. Ich habe darauf hingewiesen, wie gefährlich das vor allem in einem Lande ist, in dem man nie genau weiß, ob nicht diese Männer in kurzer Zeit an der Regierung sein werden.

Man erklärte mir darauf, das würde nie der Fall sein. Meines Wissens sind sie jetzt die Regierung! Es ist also genau das eingetreten, was ich damals vorhergesagt habe.

Ich habe damals die deutsche Nation vor diesen Menschen gewarnt, aber auch keinen Zweifel darüber bestehen lassen, daß Deutschland unter keinen Umständen vor ihren Drohungen und auch nicht vor ihrer Gewalt kapitulieren werde. Man hat diese meine Antwort damals auf das schwerste angegriffen. Denn es hat sich in diesen Demokratien so allmählich eine bestimmte Praxis herausgebildet: In Demokratien darf zum Kriege gehetzt werden; dort dürfen fremde Regime und Staatsoberhäupter angegriffen, verleumdet, beschimpft und beschmutzt werden, denn — dort herrscht Rede- und Pressefreiheit! In autoritären Staaten aber darf man sich nicht dagegen zur Wehr setzen, denn dort herrscht Disziplin! Demnach ist es nur in disziplinlosen Staaten zulässig, zum Kriege zu hetzen, wogegen in disziplinierten Staaten die passende Antwort darauf nicht erteilt werden darf:

Das würde in der Praxis dazu führen, daß in den undisziplinierten Staaten die Völker zum Kriege verhetzt werden, während in den disziplinierten Staaten die Völker gar keine Ahnung haben, was eigentlich um sie vorgeht. Ich habe mich daher damals entschlossen, dem deutschen Volk allmählich Kenntnis von dem Treiben dieser Verbrecherclique zu geben, um es so in jene Abwehrstellung zu bringen, die ich für

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193909204/fragment/page=0007

notwendig hielt, um nicht eines Tages überrascht zu werden.

Als der September kam, war unterdessen der Zustand unhaltbar geworden. Sie kennen die Entwicklung dieser Augusttage: Ich glaube aber trotzdem, daß es auch in diesen letzten Tagen ohne die britische Garantie und ohne die Hetze dieser Kriegsapostel noch möglich gewesen wäre, eine Verständigung zu erreichen.

In einem gewissen Augenblick versuchte England selbst uns mit Polen in eine direkte Aussprache zu bringen. Ich war dazu bereit! Wer natürlich nicht kam, waren die Polen. Ich setzte mich mit meiner Regierung zwei Tage nach Berlin und wartete und wartete. Unterdessen hatte ich den neuen Vorschlag ausgearbeitet.

Er ist Ihnen bekannt. Ich habe ihn am Abend des ersten Tages dem britischen Botschafter mitteilen lassen. Er ist ihm Satz für Satz vorgelesen worden, außerdem wurden ihm von meinem Außenminister noch zusätzliche Erklärungen abgegeben. Es kam der nächste Tag, und nichts geschah, nichts außer: — die polnische Generalmobilmachung, erneute Terrorakte und endlose Angriffe gegen das Reichsgebiet.

Nun darf man Geduld auch im Völkerleben nicht immer mit Schwäche verwechseln. Ich habe jahrelang mit einer grenzenlosen Langmut diesen fortgesetzten Provokationen zugesehen. Was ich in dieser Zeit oft selbst mitlitt, das können nur wenige ermessen. Denn es verging kaum ein Monat, ja kaum eine Woche, in der nicht eine Deputation aus diesen Gebieten zu mir kam, um mir das Unerträgliche der Lage des Deutschtums zu schildern und mich immer wieder zu beschwören, doch endlich einzugreifen.

Ich habe immer wieder gebeten, es weiter mit Geduld zu versuchen. Jahr für Jahr ging das so weiter. In der letzten Zeit habe ich allerdings gewarnt, daß das einmal ein Ende finden müßte. Und ich habe mich dann nach monatelangem Warten und immer neuen Vorschlägen endlich entschlossen, wie ich im Reichstag schon erklärte, mit Polen in der Sprache zu reden, in der Polen selbst reden zu können glaubte, in jener Sprache, die es wohl allein versteht!

Auch Frankreich war für den Frieden!

Aber auch in diesem Augenblick war der Friede noch einmal zu retten. Das befreundete Italien, der Duce, hatte sich dazwischengeschaltet und einen Vermittlungsvorschlag gemacht. Frankreich war damit einverstanden und auch ich hatte mein Einverständnis erklärt. England aber hat auch diesen Vorschlag abgelehnt und statt dessen geglaubt, dem Deutschen Reich ein zweistündiges Ultimatum mit einer unmöglichen Forderung schicken zu können.

Die Engländer haben sich dabei in einem getäuscht! Einst hatten sie in Deutschland des November 1918 eine Regierung, die von ihnen ausgehalten wurde, und sie verwechselten nun wohl das heutige Regime mit dieser von ihnen ausgehaltenen, und die heutige deutsche Nation mit dem damals verführten, verblendeten deutschen Volk. Deutschland aber stellt man keine Ultimaten mehr, das kann man sich in London merken. (Die Danziger Volksgenossen umjubelten den Führer minutenlang mit tosenden Beifallskundgebungen.)

Wir haben in den letzten sechs Jahren von Staaten wie Polen Unerhörtes hinnehmen müssen. Aber ich habe trotzdem kein Ultimatum geschickt. Wenn Polen heute den Krieg gewählt hat, dann hat es ihn gewählt, weil andere es in diesen Krieg hineinhetzten. Jene anderen, die glauben, daß sie bei diesem Krieg vielleicht ihr größtes weltpolitisches und finanzielles Geschäft machen können. Es wird aber nicht nur nicht ihr größtes Geschäft, sondern es wird ihre größte Enttäuschung werden. (Der jubelnde Beifall der Zehntausende erneuert sich.)

Polen hat den Kampf gewählt und es hat den Kampf nun erhalten. Es hat diesen Kampf leichten Herzens gewählt, weil ihm gewisse Staatsmänner des Westens versichert haben, daß sie genaue Unterlagen besäßen: über die Wertlosigkeit des deutschen Heeres, über seine minderwertige Ausrüstung, die schlechte Moral der Truppen, über die defaitistische Stimmung im Innern des Reiches und die Diskrepanz, die zwischen dem deutschen Volk und seiner Regierung bestehen sollte. (Stürmische Heiterkeit). Man hat den Polen eingeredet, daß es für sie ein leichtes sein würde, nicht nur Widerstand zu leisten, sondern unsere Armeen zurückzuwerfen. Darauf hat Polen ja dank der beratenden westlichen Generalstäbler wohl auch seinen Feldzugsplan aufgebaut!

Seitdem sind nun 18 Tage vergangen. Kaum jemals in der Geschichte konnte aber mit mehr Recht der Spruch angeführt werden: „Mit Mann und Roß und Wagen hat sie der Herr geschlagen!" (Die Massen recken in tosendem Jubel auf. Minutenlang brauden die Heilrufe zum Führer empor, der stolze Jubel der Danziger kennt keine Grenzen.)

Während ich hier zu Ihnen spreche, stehen unsere Truppen auf einer großen Linie Lemberg — Brest und nordwärts. Seit gestern nachmittag marschieren endlose Kolonnen der zusammengeschlagenen polnischen Armeen aus dem Raume von Kutno als Gefangene ab! (Wieder erneuert sich der brausende Beifall des deutschen Danzig.) Gestern morgen waren es 20 000, gestern abend 50 000, heute vormittag 70 000. Ich weiß nicht, wie groß die Zahl jetzt ist, aber das eine weiß ich: Was von der polnischen Armee westlich dieser Linie steht, wird in wenigen Tagen kapitulieren, die Waffen strecken oder zerschlagen werden!

In diesem Augenblick fliegen unsere dankbaren Herzen zu unseren Soldaten. Die deutsche Wehrmacht hat jenen genialen Staatsmännern, die so gut Bescheid wissen über die Zustände im Deutschen Reich, nun den notwendigen Anschauungsunterricht gegeben! (Abermals schlägt dem Führer stürmischer Beifall entgegen.)

Der Marschall Rydz-Smigly hat sich in der Richtung geirrt. Anstatt in Berlin ist er in Czernowitz gelandet und mit ihm seine ganze Regierung und alle jene Verführer, die das polnische Volk in diesen Wahnsinn hineingetrieben haben.

Die deutschen Soldaten haben zu Lande, zur See und in der Luft ihre Pflicht und Schuldigkeit in höchstem Ausmaß getan! (Das deutsche Danzig dankt der nationalsozialistischen Wehrmacht mit minutenlangen brausenden Ovationen.)

Wieder hat sich unsere deutsche Infanterie als die unvergleichliche Meisterin erwiesen. Ihre Tapferkeit, ihr Mut und ihr Können sind wohl oft angestrebt, doch nie erreicht worden. Die neuen Waffen unserer motorisierten Verbände, sie haben sich auf das Höchste bewährt. Die Soldaten unserer Marine erfüllen bewunderungswürdig ihre Pflicht. Und über allem wacht die deutsche Luftwaffe und sichert den deutschen Raum. Jene, die davon träumten, daß sie Deutschland zerschmettern würden, die die deutschen Städte in Schutt und Asche legen wollten, sind so kleinlaut geworden, weil sie genau wissen, daß für jede Bombe auf eine deutsche Stadt — fünf oder zehn zurückfallen. Sie sollen nur nicht so tun, als ob sie sich aus Humanität für diese Art von Kriegführung nicht entscheiden wollten. Es ist nicht die Humanität, sondern die Sorge um die Vergeltung!

Wir wollen in diesem Augenblick dem polnischen Soldaten Gerechtigkeit zuteil werden lassen. Der Pole hat an vielen Plätzen tapfer gefochten. Seine untere Führung machte verzweifelte Anstrengungen, seine mittlere Führung war zu wenig intelligent, seine oberste Führung schlecht, unter jeder Kritik. Seine Organisation war polnisch! (Diese Feststellungen des Führers lösen bei den Zehntausenden jubelnde Beifallsstürme aus.)

Das polnische Heckenschützentum

In diesem Augenblick befinden sich rund 300 000 polnische Soldaten in deutscher Gefangenschaft. Nahezu 2000 Offiziere und viele Generale teilen ihr Los.

Ich muß aber auch erwähnen, daß neben der von uns zugegebenen Tapferkeit vieler polnischen Verbände die schmutzigsten Taten stehen, die vielleicht in den letzten Jahrhunderten irgendwo vorgefallen sind. (Stürmische Pfuirufe.) Es sind Dinge, die ich als Soldat des Weltkrieges, der ich nur im Westen gekämpft habe, nie kennenzulernen Gelegenheit gehabt habe. Tausende von niedergemetzelten Volksdeutschen, viehisch abgeschlachtete Frauen, Mädchen und Kinder, unzählige deutsche Soldaten, Offiziere, die als Verwundete in die Hände dieses Gegners gefallen sind, wurden massakriert, bestialisch verstümmelt und ihnen die Augen ausgestochen. (Ein Aufschrei der Empörung und des Entsetzens folgt diesen Worten des Führers.) Und das schlimmste — die polnische Regierung hat es im eigenen Rundfunk offen zugegeben: Abspringende Soldaten der Luftwaffe wurden feige ermordet. Es gab Momente, da man sich fragen mußte: Soll man unter diesen Umständen sich selbst noch irgendeine Beschränkung auferlegen?

Es ist mir nicht bekannt geworden, daß irgendeiner der demokratischen Staatsmänner es der Mühe wert gefunden hätte, gegen diese Barbarei zu protestieren! (Erneute stürmische Pfuirufe hallen über den weiten Marktplatz.) Ich habe der deutschen Luftwaffe den Auftrag gegeben, daß sie diesen Krieg human, das heißt nur gegen kämpfende Truppen führt. Die polnische Regierung und Heeresleitung gaben ihrer Zivilbevölkerung den Auftrag, diesen Krieg als Heckenschützen aus dem Hinterhalt zu führen. Es war sehr schwer, sich hier in der Gewalt zu behalten und ich möchte hier betonen: Man soll sich in den demokratischen Staaten nicht einbilden, daß das ewig so sein muß. Wenn man es anders haben will, so kann man es auch anders haben! Auch hier kann meine Geduld ein Ende finden. (Stürmischer, minutenlanger Beifall.)

Trotz dieser heimtückischen Art einer Kriegführung, der in den letzten Jahrzehnten nichts Aehnliches an die Seite gestellt werden kann, sind unsere Armeen mit diesem Gegner in Blitzesschnelle fertig geworden.

Eine englische Zeitung schrieb vor ein paar Tagen, ich hätte einen Generalobersten seiner Stellung enthoben, weil ich auf einen Blitzkrieg gerechnet hätte und bitter enttäuscht sei über die Langsamkeit unserer Operationen. (Stürmische Heiterkeit erfüllt die Massen.) Dieser Artikel scheint wohl von dem gleichen Strategen herzurühren, der den Polen die strategischen Ratschläge für die Aufstellung ihrer eigenen Armeen gegeben hat.

So haben wir Polen in knapp 18 Tagen zusammengeschlagen und damit jenen Zustand herbeigeführt, der es vielleicht ermöglicht, in Vernunft und Ruhe dereinst mit Vertretern dieses Volkes sprechen zu können.

Unterdessen hat Rußland sich veranlaßt gesehen, auch seinerseits zum Schutze der Interessen weißrussischer und ukrainischer Volksteile in Polen einzumarschieren.

Deutschland und Rußland

Wir erleben nun, daß man in England und in Frankreich in diesem Zusammengehen Deutschlands und Rußlands ein ungeheuerliches Verbrechen sieht, ja ein Engländer schreibt: Das sei eine Perfidie. Die Engländer müssen das ja nun wissen. (Begeistert stimmen die Massen diesen ironischen Worten des Führers zu.) Ich glaube, die Perfidie sieht man in England darin, daß der Versuch des Zusammengehens des demokratischen England und des bolschewistischen Rußland mißlang, während umgekehrt der Versuch des nationalsozialistischen Deutschland mit dem bolschewistischen Rußland gelungen ist. Ich möchte hier gleich eine Aufklärung geben: Rußland bleibt das, was es ist, und auch Deutschland wird das bleiben, was es ist. Ueber eines allerdings sind sich beide Regime klar: Weder das russische noch das deutsche Regime wollen auch nur einen Mann für die Interessen der westlichen Demokratien opfern. (Erneuter lang anhaltender Beifall.)

Die Lehre von vier Kriegsjahren genügt für beide Staaten und für beide Völker. Wir wissen seitdem sehr genau, daß abwechslungsweise bald der eine, bald der andere die Ehre haben würde, für die Ideale der westlichen Demokratien in die Bresche zu springen.

Beide Staaten und beide Völker bedanken sich daher für einen solchen Auftrag. Wir gedenken, unsere Interessen von jetzt ab selber zu vertreten, und wir haben gefunden, daß wir sie am besten dann vertreten können, wenn die beiden größten Völker und Staaten sich miteinander verständigen. (Das deutsche Danzig stimmt nachdrücklich und anhaltend dem Führer zu.)

Wir haben sehr begrenzte Interessen

Und das ist um so leichter, als ja die britische Behauptung von der unbegrenzten Zielsetzung der deutschen Außenpolitik nur eine Lüge ist. Ich freue mich, jetzt den britischen Staatsmännern diese Lüge in der Praxis widerlegen zu können. Sie, die fortgesetzt behaupteten, Deutschland hätte die Absicht, Europa bis zum Ural zu beherrschen, müßten ja jetzt glücklich sein, wenn sie endlich die Begrenzung der deutschen politischen Absichten erfahren. Ich glaube, das wird ihnen wieder einen Kriegsgrund wegnehmen, denn sie erklären ja, daß sie gegen das heutige Regime schon deshalb kämpfen müßten, weil es unbegrenzte Kriegsziele verfolge.

Nun, meine Herren des großbritannischen Weltreiches, die Ziele Deutschlands sind sehr begrenzt. Wir haben uns mit Rußland darüber ausgesprochen, und die Russen sind ja letzten Endes die nächstinteressierten Nachbarn. England muß es deshalb ja eigentlich begrüßen, daß zwischen Deutschland-Sowjetrußland eine Verständigung zustandegekommen ist, denn in dieser Verständigung liegt ja zugleich die Wegnahme jenes Alpdruckes begründet, der die britischen Staatsmänner wegen der Welteroberungstendenzen des heutigen deutschen Regimes nicht schlafen ließ. Es wird sie sicherlich beruhigen, nun zu erfahren, daß es nicht wahr ist, daß Deutschland die Ukraine erobern will oder erobern wollte. Wir haben sehr begrenzte Interessen. Diese Interessen allerdings sind wir entschlossen, auf jede Gefahr hin und gegen jedermann zu vertreten! (Wieder brausen tosende Stürme der Zustimmung über den weiten historischen Platz.)

Daß wir dabei nicht mit uns spaßen lassen, dürften die letzten achtzehn Tage zur Genüge bewiesen haben. (Erneut brandet langanhaltender stürmischer Beifall zum Führer empor.)

Wie nun die endgültige Gestaltung der staatlichen Verhältnisse in diesem großen Gebiet aussehen wird, hängt in erster Linie von den beiden Ländern ab, die hier ihre wichtigsten Lebensinteressen besitzen. Deutschland geht mit begrenzten, aber unverrückbaren Forderungen vor, und es wird diese Forderungen so oder so verwirklichen. Deutschland und Rußland werden jedenfalls hier an die Stelle eines Brandherdes Europas eine Situation setzen, die man dereinst nur als eine Entspannung wird werten können. Wenn nun der Westen erklärt, daß dies unter keinen Umständen sein dürfte, und wenn man vor allem in England erklärt, man sei entschlossen, dagegen, wenn notwendig, mit einem drei- oder vielleicht fünf- oder achtjährigen Krieg Stellung zu nehmen, dann möchte ich hier einiges zur Antwort geben:

Erstens: Deutschland hat unter schweren Verzichten im Westen und im Süden seines Reiches endgültige Grenzen akzeptiert, um dadurch eine endgültige Befriedung herbeizuführen. Wir glaubten, daß uns das auch gelungen sein würde, und ich glaube, daß es uns auch gelungen wäre, wenn eben nicht gewisse Kriegshetzer an einer Störung des europäischen Friedens ein absolutes Interesse besitzen würden.

Ich habe weder gegen England noch gegen Frankreich irgendein Kriegsziel. Die deutsche Nation desgleichen nicht. Seit ich zum Amt kam, bemühte ich mich, gerade mit den früheren Weltkriegsgegnern allmählich ein enges Vertrauensverhältnis wieder herbeizuführen. Ich bemühte mich, alle die Spannungen, die einst zwischen Italien und Deutschland bestanden, zu beseitigen, und ich darf wohl mit Befriedigung feststellen, daß dies restlos gelungen ist, daß zwischen den beiden Ländern ein immer engeres und herzlicheres Verhältnis hergestellt wurde, basierend auf dem engen menschlichen und persönlichen Verhältnis zwischen dem Duce und mir.

Ich ging aber weiter. Ich habe mich bemüht, das gleiche auch mit Frankreich herbeizuführen. Sofort nach der Erledigung der Saarfrage habe ich feierlich auf jede Grenzrevision im Westen für alle Zeiten Verzicht geleistet, und zwar nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch. Ich habe die ganze deutsche Propaganda in den Dienst dieser meiner Auffassung gestellt und alles aus ihr ausgemerzt, was irgendwie zu Zweifeln oder zu Besorgnissen in Paris hätte Anlaß geben können.

Meine Angebote an England kennen sie. Ich hatte nur das große Ziel, mit dem britischen Volk ein aufrichtiges Freundschaftsverhältnis erreichen zu können. Wenn nun das alles abgewiesen wird, und wenn England heute glaubt, gegen Deutschland Krieg führen zu müssen, so möchte ich darauf folgendes erwidern:

Polen wird in der Gestalt des Versailler Vertrages niemals mehr auferstehen! (Brausender Beifall der so lange unter polnischem Druck stehenden Deutschen Danzigs dankt dem Führer für diese Worte.) Dafür garantiert ja letzten Endes nicht nur Deutschland, sondern ja auch Rußland.

Wenn England nun eine scheinbare Umstellung seiner Kriegsziele vornimmt, das heißt in Wirklichkeit seine wahren Kriegsziele aufdeckt, dann möchte ich mich auch dazu äußern.

Man sagt in England, daß dieser Krieg natürlich auch um Polen geht, aber das sei nur in zweiter Linie entscheidend, das wichtigere sei der Krieg gegen das heutige Regime in Deutschland. Ich erfahre hier die Ehre, als der Repräsentant dieses Regimes besonders genannt zu werden. Wenn man nun das als das eigentliche Kriegsziel hinstellt, dann will ich den Herren in London darauf folgendes erwidern:

Es ist für mich die größte Ehre, in dieser Weise eingeschätzt zu werden. Grundsätzlich habe ich das deutsche Volk so erzogen, daß jedes Regime, das von unseren Feinden gelobt wird, als Gift be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193909204/fragment/page=0008

Sport und Leibesübungen

Länderspiel findet Interesse

30 000 Zuschauer beim Fußballkampf Deutschland — Ungarn in Budapest

In ungarischen Fußballkreisen sieht man dem bevorstehenden Länderkampf zwischen Deutschland und Ungarn mit Spannung entgegen. Vom ungarischen Verband werden alle Vorbereitungen getroffen, dieses Spiel zu einem überragenden sportlichen Ereignis zu gestalten. Schauplatz des Kampfes ist der Ferencvaros-Platz, die größte Sportanlage in Budapest, die allerdings nur wenig mehr als 30 000 Zuschauer aufnehmen kann. Damit die Zuschauer reibungslos untergebracht werden können, wird der ungarische Verband nicht mehr als 30 000 Karten ausgeben. Vor dem Spiel wird ein internationaler 10 000-Meter-Lauf ausgetragen, an dem nach Wunsch der Ungarn auch **deutsche** Läufer teilnehmen sollen.

Die voraussichtliche ungarische Mannschaft steht wie folgt: Tor: Toth (Szeged); Verteidiger: Pakodzi (Elektromos), Biro (Hungaria); Läufer: Szalay (Ujpest), Sarosi III (Ferencvaros), Szalay (Nemzeti); Angriff: Kincses (Kispest), Dr. Sarosi (Ferencvaros), Zsengeller (Ujpest), Dudas (Hungaria), Gyetvey (Ferencvaros). Nach einem Probespiel gegen die Amateurelf von Ferencvaros wird entschieden werden, ob es bei dieser Mannschaft bleibt. Das Interesse an dem Länderkampf, den der Italiener G. Daitilo um 15.30 Uhr anpfeift, ist nicht nur in Budapest groß.

„Großer Preis des Fascio"

Ueberraschung im Italienischen St. Leger

Die klassische Herbstprüfung der italienischen Dreijährigen, das offiziell „Großer Preis des Fascio" betitelte St. Leger wurde in San Siro bei **Mailand** über 2800 Meter entschieden. In Abwesenheit des Derbysiegers Vezzano siegte der dem Stall Tirrenia gehörige Lascadio (R. Renzoni) als Außenseiter gegen Varzo (E. Camici), Globo (S. Pacifici) und Incisione (F. Romero). Die in Baden-Baden gelaufenen Macnio (P. Caprioli) und Acquaforte (P. Gubellini) vermochten in dem 100 000-Lire-Rennen keine Rolle zu spielen.

*

Blasius jetzt „i. R."

Der Hengst nicht mehr im Training

Das Gestüt Waldfried hat sich entschlossen, Blasius aus dem Training zu nehmen. Die Rennlaufbahn des jetzt fünfjährigen großartigen Hengstes ist also mit dem Großen Preis der Reichshauptstadt beendet worden. Blasius wurde 1934 in Waldfried von Aurelius a. d. Blaue Blume gezogen. Als spätreifes Pferd vermochte sich Blasius dreijährig im Preis von Dahlwitz und Henckel-Rennen nicht durchzusetzen, gewann dann aber das Union-Rennen knapp gegen den späteren Derbysieger Abendfrieden. Am Start des Derbys fehlte Blasius, er gewann dafür den Erinnerungs-Pokal von 1867 gegen Sturmvogel, wurde aber disqualifiziert. Seinem Stall brachte der Sieg im Braunen Band von Deutschland 1937 eine große Entschädigung. Mit größter Sicherheit setzte sich Blasius im Braunen Band gegen den Franzosen Vatellor durch. Als Vierjähriger gewann der Hengst den Erinnerungspokal von 1867 gegen Trollius und Abendfrieden, in diesem Jahre holte er sich den Hoppegartner Jubiläums-Preis gegen Orgelton und Elritzling. Nach Leistungen, Blut und Gebäude ist Blasius, dessen Gewinnsumme rund 150 000 Mark beträgt, zum Vaterpferd berufen.

*

Junge Stuten ins Gestüt

Aus dem Rennstall des Gestüts Schlenderhan sind die dreijährigen Stuten Schwarzdrossel v. Oleander a. d. Schwarze Kutte und Mona Lisa v. Wallenstein oder Aventin a. d. Mousme nach Schlenderhan verladen worden, wo sie in die Mutterstutenherde eingereiht werden.

*

Trabrennen zu Ruhleben.

1. Rennen: 1. Preußenmädel; 2. Trura; 3. Asta Guy; 4. Hanni Bell. Tot. 99 (296), Pl. 31, 59, 24, 29. — 2. Rennen: 1. La Boheme; 2. Capriole; 3. Blitzlicht; 4. Perlhuhn. Tot. 57 (50), Pl. 16, 13, 16, 38. — 3. Rennen: 1. Favorit; 2. Leuna; 3. Luther; 4. Despot. Tot. 23 (48), Pl. 14, 16, 33, 23. — 4. Rennen: 1. Abt.: 1. Flak; 2. Alrike; 3. Bessie Bondsmann; 4. Ypsilanti. Tot. 41 (53), Pl. 22, 20, 35, 39. — 2. Abt.2 1. Johanniter; 2. Helios; 3. Adele; 4. Cyranka. Tot. 143 (75), Pl. 38, 23, 29, 18. — 5. Rennen: 1. Fiscus; 2. Ludwig Ford; 3. Lido. Tot. 35 (30), Pl. 17, 25, 19. — 6. Rennen: 1. Galvani; 2. Nothung; 3. Susi; 4. Erhard. Tot. 49 (39), Pl. 27, 14, 16, 39. — 7. Rennen: 1. Marina R.; 2. Anvila; 3. Moldau; 4. Erna von Lurup. Tot. 36 (131), Pl. 19, 31, 45, 32.

*

Baseler Military fällt aus

Die vom Internationalen Reitsport-Verband der Schweiz zur Durchführung übertragene Internationale Vielseitigkeitsprüfung (Military), die vom 6. bis 8. Oktober in **Basel** stattfinden und der Olympia-Vorbereitung dienen sollte, fällt aus.

*

Doch noch Galopprennen in Leipzig

Der Leipziger Rennklub beabsichtigt, am 15. und 22. Oktober Rennen auf seiner Bahn im Scheibenholz abzuhalten. Voraussetzung dafür sind die Genehmigung durch die OBB. und die Möglichkeit, Pferde aus der Berliner Trainingszentrale nach Leipzig zu bringen.

*

Verlegung eines Hoppegartener Renntages

Mit Rücksicht auf das Gastspiel des Dresdener Rennvereins in Karlshorst, hat der Union-Klub seinen für Donnerstag, 28. September, ausgeschriebenen Renntag auf Sonnabend, 30. September, verlegt.

Hptm Köpcke und Lt. Becht gefallen

Hptm. **Köpcke** und Lt. **Becht** sind im Kampf um Deutschlands Ehre und Freiheit in Polen gefallen. Die deutsche Leichtathletik hat in ihnen zwei gute Kameraden verloren. Hptm. Köpcke war Deutschlands bester Mittelstreckler in den Nachkriegsjahren, mehrfacher deutscher Meister und Rekordmann. Lt. Becht dagegen gehörte zu unsrem hoffnungsvollen Nachwuchs auf mittleren Strecken und hatte gerade in diesem Jahre seine Leistungen sprunghaft verbessert. Zusammen mit Jacob und Timm hatte er noch in diesem Jahre über 3×1000-Meter einen neuen deutschen Rekord aufgestellt.

Fleischmann und Kraus befördert

Der Führer des Deutschen Kraftfahrsportes, Reichsleiter Korpsführer Hühnlein, hat die Großdeutschen Motoradmeister, NSKK.-Obertruppführer Heinrich Fleischmann und NSKK.-Obertruppführer Ludwig Kraus, in Anerkennung ihrer Leistungen zu Sturmführern befördert.

Vorläufig noch drei Monate

Das Organisationskomitee in Helsinki hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Vorbereitungen auf die nächstjährigen Olympischen Spiele vorläufig noch drei Monate lang fortzusetzen, ehe irgendwelche weittragenden Beschlüsse gefaßt werden.

Sommerspiel-Meisterschaften abgesagt

Die Deutschen Sommerspiel-Meisterschaften und Reichswettkämpfe im Faustball, Schlagball, Korbball und Ringtennis, die am 16. und 17. September in Dresden zur Durchführung gelangen sollten, sind abgesagt worden.

Kein Fußball in der Slowakei.

Der Slowakische Fußball-Verband hat die Durchführung aller Meisterschafts- und Pokalspiele abgesagt. Dagegen können die Vereine Freundschaftsspiele austragen.

Kein Ringkampf Italien — Deutschland

Die beiden für den 12. November nach Karlsruhe und für den 19. Dezember nach Rom vorgesehenen Länderkämpfe Deutschland — Italien im griechisch-römischen Ringkampf sind vorläufig abgesagt worden. Für den 24. September war nach Valdagno ein Länderkampf im Gerätturnen zwischen Italien und dem Protektorat Böhmen-Mähren in Aussicht genommen. Auch diese Veranstaltung wurde verlegt.

Aus meinem Sportverein:

KTV. **KTV. Schwimmen:** Unsere Uebungsstunde im Stadtbad findet ab Donnerstag, den 21. Sept., wieder regelmäßig von 19—20 Uhr statt.

Arbeit und Wirtschaft

Neues Außenhandelssystem in Rumänien

Devisen zu 70 Proz. frei handelbar / Verbrauchsgüter-Einfuhr eingeschränkt

Am 16. September wurde vom rumänischen Ministerrat ein Gesetzentwurf über die Neuordnung des rumänischen Außenhandelssystems beschlossen, am gleichen Tage vom König unterzeichnet und in Kraft gesetzt. Die wesentlichen Punkte dieser neuen rumänischen Außenhandelsordnung sind die folgenden: Die Einfuhr Rumäniens wird nach kriegswirtschaftlichen Gesichtspunkten von den Verbrauchsgütern auf wichtige Artikel des Rüstungswesens, des Staatsbedarfs und den Bezug von Rohstoffen umgestellt. Während bisher die Verbrauchsgüter-Einfuhr 60 Prozent der gesamten Einfuhr Rumäniens ausmachte, wird nach dem neuen Gesetz die Einfuhr in Zukunft wie folgt geregelt: 45 Prozent für die Bezahlung von Rüstungslieferungen, Staatslieferungen usw.; 30 Prozent für den Bezug von Rohstoffen, 25 Prozent für die Bezahlung von Waren zur Hebung der Inlandserzeugung, des Inlandsverbrauchs usw.

Da diese letzte Quote von 25 Prozent nicht nur Verbrauchsgüter, sondern auch Produktionsgüter zur Erhaltung der inländischen Erzeugung umfaßt, ergibt sich daraus, daß die Verbrauchsgüter-Einfuhr auf ein Mindestmaß gedrosselt werden soll. Der zweite wichtige Punkt des neuen Gesetzes ist die Devisenverwertung aus der Ausfuhr. In Zukunft werden nur noch 30 Prozent der anfallenden Devisen zum offiziellen Kurs der Nationalbank abgeliefert, während 70 Prozent zur freien Verfügung der Exporteure am freien Markt gehandelt werden. Bei dieser Maßnahme dürfte den Gesetzgeber folgende Ueberlegung geleitet haben: Die bisher zum freien Handel zugelassene Devisenquote, die bei verschiedenen Warengattungen zwischen 20 und 30 Prozent schwankte. erzielte am freien Markt außergewöhnliche Ueberkurse: z. B. notierte das Pfund Sterling aus der Getreideausfuhr nach Großbritannien am 26. 8. noch 1420 Lei, während der offizielle Pfundkurs 680 Lei betrug (bereits einschließlich einer Devisenprämie von 38 Prozent). Indem der Gesetzgeber nun für den freien Handel 70 Prozent frei gibt, hofft er, durch vermehrtes Angebot von freihandelbaren Devisen den Kurs dieser freien Quoten drücken zu können. Ob dies gelingen wird, muß die allernächste Zukunft erweisen.

Die Auswirkungen des Gesetzes werden von der Art ihrer Durchführung abhängen. Wie in dem Gesetz vorgesehen, ist am 17. September eine Devisenstelle beim rumänischen Wirtschaftsministerium errichtet worden. Ueber ihre Tätigkeit sollen Ausführungsbestimmungen Einzelheiten bringen.

Stimmungswandel in Ankara

England drückt sich um die Anleihe.

Die Briten haben nicht nur das von ihnen aufgeputschte Polen schmählich im Stich gelassen, sie wollen sich jetzt auch, wie die „Berliner Morgenpost" aus Ankara erfährt, um die türkische Anleihe drücken. Die Türkei sollte 60 Millionen Pfund Sterling erhalten, davon ein Viertel in Devisen, das übrige in Waren. London erklärte aber, daß es zur Zeit nicht imstande sei, diesen Vertrag einzuhalten, da es keine Möglichkeit habe, die Waren zu liefern. Dieses Versagen Englands hat in Ankara einen tiefgehenden Stimmungswandel hervorgerufen.

Einzelhandel setzte 15 Proz. mehr um.

Im Juli 1939 hat sich die Entwicklung der Einzelhandelsumsätze kaum verändert. Die Umsätze lagen um 15 v. H. über Vorjahrshöhe und sind damit im gleichen Umfang gestiegen wie im ersten Halbjahr, das ebenfalls mit einer Zunahme um 15 v. H. abgeschlossen hatte. Auch innerhalb der verschiedenen Handelszweige sind die Unterschiede zwischen der Entwicklung im ersten Halbjahr und im Juli nur gering.

Mitteldeutsche Landesbank.

Die 38. Zuteilung der Oeffentlichen Bausparkasse der Mitteldeutschen Landesbank findet am 6. Oktober in Magdeburg statt.

Otto v. Velsen 70 Jahre alt.

In diesen Tagen vollendet eine in der Geschichte des deutschen Bergbaues bekannte Persönlichkeit ihr 70. Lebensjahr: Oberbergrat a. D. Otto v. Velsen, der langjährige Generaldirektor der Bergwerksgesellschaft Hibernia AG. Ueber die Grenzen des Ruhrgebietes hinaus war v. Velsen in hervorragenden Stellungen tätig, so u. a. als Vorsitzender des Reichskohlenrates.

Rhenania-Ossag-Generaldirektor Kruspig †. Dr. Walter Kruspig, der Vorsitzer des Vorstandes der zum Shell-Konzern gehörenden Rhenania-Ossag-Mineralölwerke AG., Hamburg, ist im Alter von 44 Jahren bei einem Autounglück ums Leben gekommen. Dr. Walter Kruspig hatte sich auf Wunsch der Reichsregierung zu Verhandlungen nach Rumänien begeben. Nach erfolgreichem Abschluß dieser Verhandlungen verunglückte er bei Kronstadt tödlich.

Große Goldfunde in der Sowjetunion. Bedeutende Goldfelder sind in einem Tal in der Nähe von Swerdlowsk in einer Tiefe von 6 bis 8 Meter unter der Erde gefunden worden. Dieses Goldfeld erstreckt sich auf über 40 Quadratkilometer.

Angstkäufe in England

Die Folgen des stetigen Pfundsturzes.

Die englische Zeitschrift „Statesman and Nation" gibt Beispiele dafür, wie sprunghaft die Preise in England bereits in den ersten Kriegstagen in die Höhe geschnellt sind. Das Blatt führt folgende Preissteigerungen an: Möbel um 20 bis 25 v. H., elektrische Heizöfen 35 v. H., Gummischuhe 15 v. H., Leinentaschentücher 18 v. H., Teppiche 60 v. H., Farben 15 v. H. Die gesteigerte Nachfrage besagt außerdem, daß die englische Bevölkerung Einkäufe im unwahrscheinlichsten Maße tätigt, wohl um ihre ständig fallenden Pfunde wertbeständig anzulegen. Die allmählich den verbrecherischen Leichtsinn ihrer Regierungsclique verspürende englische Bevölkerung sieht sich also in einer Lage, die dem deutschen Volk schon deshalb erspart bleibt, weil die deutsche Währung im Gegensatz zur britischen kein Objekt internationalen Börsenschachers ist.

Schlachtviehpreise in Mitteldeutschland

vom 19. September

1. Rinder	Dessau	Magdeburg
	RM	RM
A. Ochsen:		
a) vollfl. ausgem. h. Schl.	46.5	45.5
b) sonstige vollfleischige	—	41.5
c) fleischige	—	—
d) gering genährte......	—	—
B. Bullen:		
a) jüngere vollfl. h. Schl.	43.5—44.5	43.5
b) sonst. vollfl. od. gemäst.	40.5	39.5
c) fleischige	35.5	—
d) gering genährte......	—	—
C. Kühe:		
a) jüngere vollfl. h. Schl.	44.0—44.5	41.5—43.5
b) sonst. vollfl. od. gemäst.	39.0—40.5	39.5
c) fleischige	34.0—34.5	33.5
d) gering genährte	—	24
D. Färsen:		
a) vollfl. ausgem. h. Schl.	45.5	44.5
b) vollfleischige	41.5	40.5
c) fleischige	—	35.5
d) gering genährte	—	—
2. Kälber:		
A. S.-Kl.: Doppell. b. M.	—	—
B. Andere Kälber:		
a) besteMast-u.Saugkälb.	61—63	63
b) mittl. Mast-u.Saugkälb.	55—57	52—57
c) geringere Saugkälber .	44—48	48
d) geringere Kälber	38	38
3. Lämmer, Hammel, Schafe:		
A. Lämmer u. Hammel:		
a) beste Mastlämmer:		
1. Stallmastlämmer ...	51	49
2. Weidemastlämmer..	—	—
b) beste jüng. Masthamm.:		
1. Stallmasthammel ...	—	44—48
2. Weidemasthammel .	—	—
c) mittl. Mastlä. u. ält.-Ha.	38	—
d) gering. Lämm. u. Hamm.	—	—
B. Schafe:		
a) beste Schafe.........	42	40
b) mittlere Schafe	39	37
c) geringere Schafe	—	30
4. Schweine:		
a) über 150kg Lebendgew.	60	59
b1) von 135 bis 150 kg .	59	58
b2) von 120 bis 135 kg .	58	57
c) von 100 bis 120 kg ..	54	53
d) von 80 bis 100 kg ...	45—51	50
e) von 60 bis 80 kg	45—51	50
f) unter 60 kg kg	45—51	—
g1) fette Specksauen ...	59	58
g2) andere Sauen	—	—
h) Eber	—	52
i) Altschneider	—	—

Vergnügen aus Steinen

Lob der stillen Freuden / Von Martin Raschke

Als ich zehn Jahre alt war, las ich von Nordpolforschern, deren Entdeckungsreise bereits auf Spitzbergen (oder war es Grönland?) endete. Doch sie trösteten sich rasch, daß ihr Weg nicht weiter nordwärts führte und die Nachwelt ihren Entdeckerstirnen keine Ruhmeskränze flechten würde, denn sie glaubten, an ihrem Landeplatz Gold gefunden zu haben, Gold in schaufelbaren Mengen sogar, und meinten zu Recht, dieser Glanz würde den fehlenden Entdeckerglanz mehr als aufwiegen. Als sie mit ihrem tiefliegenden Schiff heimkehrten, hungrig, denn sie hatten alle Fracht über Bord geworfen, um Gold dafür laden zu können, bedurfte es allerdings nur des kurzen Blickes eines Wissenden, um ihnen zu sagen, daß sie statt Gold nichts Besseres als simplen Schwefelkies geladen hatten, der für die Technik der damaligen Zeit nicht einmal zur Gewinnung von Eisen zu nutzen war. Wie viele Träume zerrannen wohl an diesem Tage!

Da ich nun in jungen Jahren keinen heißeren Wunsch hatte, als in die kalten Polländer aufzubrechen und einmal die Erde hurtig um mich winziges Persönchen drehen zu fühlen, hielt ich es für rätlich, mich zuvor mit Mineralienkunde zu befassen, denn ich wollte nicht mit Schwefelkies in der Tasche heimkehren. Flugs nutzte ich die ersten Feierstunden des nächsten Sonntags, um das mineralogische Museum zu besuchen. Dort schrieb ich mir nach flüchtigem Umblick die Namen sämtlicher irgendwie auffälligen Mineralien auf, was mich zwar in den Besitz eines verwischten Zettels mit vielerlei halbleserlichen Namen brachte, doch höchstens mein Staunen, nicht meine Kenntnisse von der Erde vermehrte.

Trotzdem denke ich gern an diese Stunde, wo ich das Museum noch ohne Ahnung der Schönheit solcher Steingebilde betrat und hin- und herrennend nicht wußte, ob ich dem Grün des niedrigen Malachits, dem metallischen Blau des Azurits oder den Strahlenbündeln des Antimonglanzes meine heftigste Liebe schenken sollte. Erst allmählich wurde mir deutlich, daß ich einen falschen Eingang in das Zauberreich der Steine gewählt hatte, einen Eingang nämlich, der zwar rasch zu den herrlichsten Offenbarungen des Erdgeistes im Steine führte, aber den Betrachter um die bitter nötige Kenntnis der Vorformen und Grundlagen betrog, so daß aller Bekanntschaft immer ein gut Stück Wirrnis beigemischt blieb. Auch dämpfte die Kenntnis dieser ausgesuchten Kristallstufen die Freude an den späteren eigenen Funden, die doch wesentlich glanzloser waren, sehr.

Ich entschloß mich nämlich (und so rate ich auch dem zu tun, der diese Zeilen vielleicht mit dem Wunsche liest, mein Vergnügen zu teilen), mir ein geologisches Wanderbuch zu besorgen, denn ein kundiger Freund war nicht in der Nähe, und mir an Hand dieses Führers zunächst die Kenntnis der Erdgestalt meiner engeren Heimat zu erwandern. Hat man das Glück, auf Granit zu leben, so trägt man ein Stück davon heim, um einen Dünnschliff herzustellen, indem man den auf eine Platte geklebten Gesteinssplitter mit Schmirgel so dünn schleift, daß er wie ein farbiges Fenster durch sein Kristallgitter das Licht fallen läßt. Leicht erkennt man den Quarz, den Feldspat und den Glimmer, die gemeinsam den Granit bilden, und strebt nun danach, diese Minerale gesondert in den Granitbrüchen anzutreffen. Sicher durchschneidet den Steinbruch ein Quarzband, das hier und da Hohlräume hat, wo kleine Kristallzähnchen wachsen konnten. Dieses Stück gilt es sauber mit dem mitgebrachten Hammer herauszuschlagen. Gewiß, die Museen bergen viel reinere Kristalle! Laß dich dadurch nicht in deinem Eifer beirren, wie ich mich einmal beirren ließ! Mit diesem selbstgefundenen Stück, in dem dir der Quarz zum ersten Male in der Natur zu strenger Gestalt geformt entgegentritt, gewinnst du einen Schlüssel in immer herrlichere Räume der Steinwelt, in denen du dich mit wachsender Vertrautheit umtun wirst.

Das Wanderbuch oder die geologische Karte sagt dem Sammler auch, wo Kalk ansteht. Die nächste Wanderung wird ihm den Kalkspat zeigen, den er leicht durch Betupfen mit Salzsäure, die ihn brausen macht, von dem Quarze unterscheiden kann, wenn ihm Farben- und Formensinn noch nicht genügend raten. Die Freude am eigenen Funde überglänzt die kleine Enttäuschung, die aufkeimen will, wenn er die schöngebildeten Kristalle dieser Art im Museum mit denen in seiner Hand vergleicht. Nicht überall vermag ja die Erde einem Mineral seine höchste Ausprägung zu erlauben, gleich wie ja auch der Mensch nur selten alle seine Möglichkeiten verwirklicht.

Ist man erst vertraut mit dem Wesen von Quarz und Kalkspat, gewinnt man rasch die Kenntnis der ihnen verwandten Minerale; die große Bruderschaft der Quarze vom Amethyst zum Rauchquarz und Achat nimmt uns auf. Bald wird dem Sammler die Steinwelt nicht mehr tot sein, denn nur dem, der gelangweilt seinen Blick über die Schotterberge am Wege und die Steinbrüche schweifen läßt, erscheint der Stein tot und verschlossen; dem aber, der sich ruhig in die Betrachtung des geringsten Trümmerstückes versenkt, sei es nun ein mitteldeutscher Granit oder ein Feuerstein aus den Kiesgruben Norddeutschlands, tut sich leicht in diesem Steine eine Tür in die geheimen Werkstuben unserer Erde auf, die wie in Pflanzen, Tieren und Menschen auch in Steinen zu denken vermag.

Geht er hinfort durch ein Museum, wird ihn nicht mehr die Fülle verwirren; alles ordnet sich ihm zu Familien. Auch wird er nicht an den ausgestellten Stücken nur die farbigen und plastischen Reize bewundern, sondern aus allem die Stimme des Erdgeistes vernehmen. Das Blitzbündel des Antimonglanzes, der moosige Baum des Silbers, die Nageltafel des Amethystes und das Fluten in einem Achat, wie beredt ist alles bisher Stumme für ihn geworden! Ihm ahnt, es gäbe innerhalb dieser unermessenen Welt einen Ort, von dem aus wir Menschen nur lauter als die Steine erscheinen. Tauschend (und manches kaufend — heimlich, begreiflicherweise, weil man Geliebte nur ungern kauft) wird er sich nach und nach noch manches Mineral aus fernen Ländern zu besorgen wissen und bisweilen in trüber Stunde seine Sammlung um sich aufbauen, um in ihrer Klarheit Trost zu finden, oder von ähnlichen Gefühlen bewegt wie der Knabe Goethe, der aus seinen Steinen einen Altar errichtete, der geheimnisvollen Natur zu Ehren.

Feierliche Theater-Eröffnung in Danzig. Die neue Spielzeit wurde im Danziger Staatstheater nach der Heimkehr der Stadt ins Großdeutsche Reich mit einer großen Bekenntniskundgebung würdig eingeleitet. Die Eröffnungsvorstellung bildete Goethes „Götz von Berlichingen" in einer Neuinszenierung der Fassung von Friedrich Kayßler.

Deutsches Musikleben in Prag. Professor Hermann Abendroth wird auf Einladung des Reichsprotektors für Böhmen und Mähren das Sudetendeutsche Philharmonische Orchester am 7. Oktober gastweise dirigieren. Damit nimmt die neue Spielzeit des deutschen Musiklebens in Prag ihren Anfang.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193909204/fragment/page=0009
DFG

Nach dreißig Jahren erwachte das Gedächtnis wieder

Aus Harlem in Holland war in diesen Tagen eine ältere Italienerin auf einer Ferienreise nach Mailand gekommen. Auf der Straße fiel sie in Ohnmacht, nachdem sie einen alten Mann gesehen hatte, der von seinem erwachsenen Sohn begleitet wurde. Als sie nach längerer Zeit wieder ins Bewußtsein zurückgerufen wurde, rief sie aus: „Ich will wieder zu meinem Mann Adolfo und meinem Sohn Giancarlo, führt mich zu ihnen!" Sie konnte die Wohnung angeben und traf wirklich die beiden an. Es war ein Wiedersehen nach dreißig Jahren und es war gleichzeitig eine wunderbare Heilung von Gedächtnisschwund. Die Frau hatte vor dreißig Jahren nach einem Straßenunfall ihr Gedächtnis vollständig verloren und erinnerte sich weder ihres Namens, noch ihrer Wohnung, noch ihrer Angehörigen. In Holland konnte sie sich eine neue, bescheidene Existenz schaffen. Ihre Geisteskräfte hatten sonst nicht gelitten, nur die Erinnerung an ihr Leben vor dem Unfall war völlig verschwunden. Und jetzt, nach drei Jahrzehnten, hat das ganz unerwartete Wiedersehen mit den inzwischen doch auch gealterten Angehörigen plötzlich die Gedächtnislücke wieder ausgefüllt.

Rote Lampen gegen Fliegen

Ein wissenschaftliches Institut in den Vereinigten Staaten hat kürzlich große Erfolge mit einer neuen Methode des Insektenkrieges errungen. Man stellte fest, daß die einzelnen Insektenarten auf buntes Licht verschiedenartig reagieren. Manche Mücken und Fliegen werden durch grünes, andere wieder durch gelbes Licht angezogen. Die Insekten-Fangstationen arbeiten also mit verschiedenfarbigem Licht, und es gelang, Millionen Insekten zu fangen. Eine ähnliche Methode hat jetzt die dänische Landwirtschaftskammer den Landwirten empfohlen. Es wurde den Bauern vorgeschlagen, in ihren Ställen rote Lampen aufzuhängen. Dadurch sollen die Fliegen nicht etwa angelockt werden, sondern gleichsam in Schlaf gesungen werden. In der Tat bedeutet das rote Licht für gewisse Fliegenarten so etwas wie ein optisches Wiegenlied. Die Fliegen zeigen deutliche Ermüdungserscheinungen, sie gehen schlafen und hören damit auf, Pferde und Rinder zu plagen.

Unterhaltung über Nachwuchs

Von Ferdinand M. Gokum

Was ich hier erzählen will, mag mehr Aehnlichkeit mit einer erdachten Satire haben, als mit der beinahe wörtlichen Wiedergabe einer Unterhaltung. Es besitzt jedoch den Vorzug, Satire zu sein, durch die Tatsache.

Ich gehe über die Straße. Ich grüße höflich. Ein schickes Hütchen wippt gemessen zur Bestätigung. Man hat also meinen Gruß bemerkt. Mehr noch, man bleibt stehen. Aha! Man möchte sich also, stehenden Fußes, einige Minuten würdebewußt mit mir unterhalten. Ich folge, wohlerzogen.

Zunächst gehe ich, wie es sich gehört, Entzückungen heuchelnd, in die Kniebeuge und biedere mich bei dem dreijährigen Jungen an, der der Trägerin des schicken Hütchens gehört.

Die Unterhaltung beginnt.

„Sie sind doch Schriftsteller!"

Ich nicke. „Naja, warum auch nicht, es ist ja nichts Unanständiges!" Und lächelte verbindlichst. Ich kenne derartige unlogische Fragen selbstgefälliger deutscher Bürger. So eine Frage hat den Sinn: „Sollten Sie im Folgenden etwa nicht meiner Meinung sein, kann ich nicht einmal glauben, daß Sie ein Mensch von überdurchschnittlicher Intelligenz sind oder ein Schriftsteller.

„Sie möchten sicher auf ein gutes, neues Buch aufmerksam gemacht sein?" scheuche ich die inzwischen ins Sinnen geratene auf.

„Nein! Aber ich muß Sie mal um einen Rat fragen! — Betrachten Sie mal meinen Jungen!"

Ich tue das eingehend und lache das Kind an.

Das Kind macht: „Dada, Onkel!"

Ich mache: „Dudu, Bubi!"

„Sie dürfen nicht Bubi zu ihm sagen!" wird mir sofort verwiesen. „Ich will das nicht. Mein Junge heißt Horst-Dieter! — Nicht wahr, Horst-Dieterchen! Wie heißt du?"

Das Knäblein lacht mit allen Grübchen und macht: „Didi, didi!" „Oh!" staune ich. „Ich glaube nicht, daß ich dies in Horst-Dieterchens Alter schon gekonnt habe! — Oder vielleicht . . ."

„Nein, er muß nicht!" wippt das schicke Hütchen streng. „Horst-Dieterchen ist ein Mann!"

„Eia!" antwortet das Kind und zerrt an meiner Hose, daß mir Bedenken kommen.

„Wie süß!" bemerke ich jedoch verzückt, um die Situation zu retten. „Ein reizendes Kind! — Aber um auf den Rat zurückzukommen, den Sie wünschen, um was handelt es sich?"

„Ach ja!" erinnert man sich. „Sehen Sie, ich grüble jede Nacht im Bett . . . (Ehrenwort, lieber Leser, ich sehe es nicht!) „. . . ich mache mir soviel Gedanken — immer über das Thema, was soll der Junge werden!"

„Hm! Ich wollte in diesem Alter Droschkenkutscher oder Bierfahrer werden!"

„Ach was!" Man ist ärgerlich. Das schicke Hütchen wippt aufgeregt. „Mein Junge muß etwas Großes werden!"

„Hm! Sicher haben Sie schon eine Idee!"

„Eigentlich ja! Wissen Sie, ich bin manchmal starr vor Staunen, wenn ich sehe, wie Horst-Dieter sich — eh, wissen Sie, sein Gesichtsausdruck . . ."

„Ah!" Ich greife helfend ein. „Schauspieler — Filmschauspieler soll er werden!"

„Vielleicht sowas! Jedenfalls was Großes! Sie, wir haben nur den Einen und wollen nur den einen. Der Junge soll einmal . . ."

„Ich weiß! Er soll etwas ganz Großes werden! Das sollen nämlich immer die Einzigen. Das Beste, was Sie für Ihren Jungen tun können — geben Sie ihm Geschwister!"

Ich habe es im Ernst gemeint. Und die Antwort? Man lausche.

„Wenn Sie nichts Gescheiteres wissen, na — und Sie wollen ein Schriftsteller sein? — Da muß ich lachen!" Und sie lachte furchtbar und teuflisch: „Hahaha!"

Ans Licht gekommen

Unser Luftschutzraum ist nun fertig. Ich habe gestern noch den letzten Sand in die Bretterverschalungen vor den Fenstern gefüllt. Als ich heute morgen in den Garten hinabschaute, stand etwas auf dem Rasen, was sonst nicht dagewesen war: ein ausgestopfter Flamingo auf langen roten Beinen, mit gesenktem bananenförmigen Schnabel. Gestern hatten zwei Männer das Gerümpel aus dem Keller abgeholt. Der fremde Vogel, der wohl dazu gehört hatte, mußte aus Versehen zurückgelassen sein.

Was nun ein verstaubter Balg war, hatte einst am Orinoco über Schlammhügeln gekrächzt, war zwischen den Lianen gewatet, rosig schimmernd im wuchernden Urwaldleben, gravitätisch stelzend im seichten Wasser der Lagune. Scharen feinesgleichen schnatterten ringsum. Als ein Boot das Delta heraufschwamm, hoben sich die Vögel in die Luft, mit ausgestreckten Hälsen und Stelzen ruderten sie dahin, seltsame Pfeile im Licht. Aber einen von ihnen holte die Büchsenkugel herab.

Das mag schon ein Menschenalter her sein. Der Südamerikafahrer hatte das ausgestopfte Andenken seinem Sohn vererbt, der Sohn war vielleicht gestorben. So gelangte der Flamingo in Hände, die nichts mehr mit ihm anzufangen wußten, und schließlich galt er nur noch als Staubfänger und wanderte zu dem Gerümpel in den Keller. Noch einmal ist er ans Licht gekommen, und die Männer, denen Schneiderbüsten, Kapotthüte und Scharteken anvertraut wurden, fanden ihn zu rar; wahrscheinlich vergaßen sie ihn nicht einfach, sondern ließen ihn absichtlich zur Zierde des Gartens da.

Die Spatzen wundern sich nun über seine seltsame Gestalt und schilpen und schmatzen darüber, wozu so lange zerbrechliche Beine wohl gut sein sollen? Der Hausmeister, der sonst sehr für die Ordnung ist, läßt ihn der Kuriosität halber noch eine Weile glänzen. So spielt nun der Wind mit dem Gefieder dieses wunderlichen Boten der weiten, abenteuerlichen Welt. Einige heftige Regenschauer wird er kaum überstehen. Hätte ihn ein Bildhauer aus Bronze gegossen, so wäre seine Vergänglichkeit gebannt, und wir könnten uns seiner länglichen Merkwürdigkeit noch lange freuen. Jetzt aber ist er nur eines der unerwarteten Dinge, die wir mit lächelnden Erstaunen betrachten, wenn sie der Zufall plötzlich vor unser Fenster stellt.

Richard Gerlach.

LICHT-SPIELE C.T LICHT-SPIELE

Am Riebeckplatz

Lachstürme

von Windstärke 11!

Wir müssen verlängern!

Ehe in Dosen

Ein herrliches Lustspiel nach dem gleichnamigen berühmten Bühnenstück mit

Leni Marenbach / Johannes Riemann / Grete Weiser

Ralph Arthur Roberts

Hilde Weißner, Hilde Hildebrand

Rudolf Platte, Erich Fiedler

Angelo Ferrari, Willi Schur

Wie fessele ich meinen Mann?

Man nehme eine Portion Liebreiz, eine Prise Koketterie, einen Schuß Zärtlichkeit und nicht zu wenig Klugheit, Diese Zutaten — gut gemengt und richtig dosiert — mit viel Liebe gereicht, machen selbst den widerspenstigsten Ehemann lieb und treu.

Im Vorprogramm:

Unsere siegreichen Truppen im Osten

Jugendliche nicht zugelassen!

W. 4.0. 6.0, 8.20 — S. 2.0, 4.0, 6.0, 8.20

LICHT-SPIELE C.T LICHT-SPIELE

Gr. Ulrichstraße 51

Ab morgen Donnerstag werden Sie herzhaft lachen über

Staatsschauspieler

Joseph Sieber

in dem urköstlichen Lustspiel:

Hochzeit mit HINDERNISSEN

Ein herrliches Lustspiel voller Witz, echtem Volkshumor und Ironie, mit

Joseph Sieber, Ilse Petri, Inge Hertel, Erich Fiedler, Lotte Rausch, Marg. Kupfer

Schon der lustige Roman von Ernst Grau „Der selige Rogge" hatte alle Lacher auf seiner Seite.

Alle guten Geister d. Volkshumors haben bei dies. herzhaften Lustspiel Pate gestanden!

Hierzu: Das Wunder im Berg — Kulturfilm! —

Unsere Wochenschau bringt wieder:

Die neuesten Aufnahmen von dem siegreichen Vormarsch unserer Truppen im Osten!

Jugendliche zugelassen!

Heute letzter Tag: Die bernherzige Lüge!

Anzeigen schaffen Umsatz

LICHT-SPIELE C.T LICHT-SPIELE

Schauburg

Riesen-Erfolg!

Paul Kellers berühmter Roman:

Ferien vom Ich

Mit der großen Besetzung:

Hermann Speelmans, Carola Höhn, Paul Henkels, Fritz Genschow, E. Wenk.

Lachen! Freude!

Jubel! Stimmung!

Im Vorprogramm:

Unsere siegreichen Truppen im Osten!

Jugendliche zugelassen!

Stadttheater Halle

Heute, Mittwoch, 20 bis gegen 23 Uhr

Gasparone

Operette von Karl Millöcker

Donnerstag, 20 bis gegen 22¼ Uhr

Die gute Sieben

Komödie von A. A. Zinn

Theater-Sonderwagen der Straßenbahn nach Schluß jeder Vorstellung wie bisher.

Wittekind

Heute 16 Uhr:

Konzert

Donnerstag 16 Uhr

Konzert

Zeit ist Geld!

Ohne langwierige Umfragen bringt Ihnen die „Saale-Zeitung" durch eine Anzeige das, was Sie suchen.

Heute die Anzeige! Morgen die Angebote!

H. Schnee Nchf.

Gr. Steinstr. 84

Erstes Spezialgeschäft für gute Strumpfwaren und Trikotagen

8 gebrauchte Blüthner-Flügel

gebrauchte Pianos von Blüthner Römhild u. a.

Pianohaus Maercker & Co.

jetzt Universitätsring Nr. 1

(zwischen Hauptpost und Theater)

Radio

alle Fabrikate auch Teilzahlung liefert

Mühlbach

Steinweg 33 (am Kannischen Platz)

Preiswerte Möbel in großer Auswahl

Bitzmann

Halle, Mauerstr. 3 neb. Elisab.-Krankh.

Bedarfsdeckungsscheine

Lieferung frei!

Einige gebrauchte Blüthner-Flügel zu verkaufen

B. Döll

Pianohaus

Große Ulrichstr. 33/34

Schreibmaschinen

Adler, Conti, Mast, Mercedes und andere, gebraucht, in tadellosem Zustand

Max Schultz,

Leipziger Straße 56, am Riebeckplatz

63.-Anzeigen bringen Käufer ins Haus.

Bekanntmachung!

Mit Wirkung ab **21. September 1939** treten folgende Tarifänderungen ein:

1. **Einführung eines Soldatentarifes**

   Der Straßenbahnfahrpreis für uniformierte Angehörige aller Dienstgrade der Wehrmacht und des Roten Kreuzes einschl. Schwestern, Helferinnen und Schwesternhelferinnen in Dienstkleidung beträgt für das gesamte Streckennetz 0,10 Reichsmark.

2. **Freifahrt für Verwundete**

   Verwundete und Kriegskranke werden unentgeltlich befördert. Sofern sie als solche nicht ohne weiteres erkennbar sind, haben sie sich durch eine Bescheinigung eines Lazaretts oder einer Kuranstalt auszuweisen.

Werke der Stadt Halle, Aktiengesellschaft

Kraft durch Freude

KREIS HALLE-STADT

Gr. Ulrichstraße 26, Fernruf 340 43.

Dienststunden täglich von 9.30—12.00 und 14.00—18.00, Sonnabend von 9.30—13.00 Uhr.

Veranstaltungen

Der 16. frohe Sonntagnachmittag „Wir rufen die Freude", Sonntag, 1. Oktober, 15 Uhr, Thaliatheater. Großes Unterhaltungsprogramm mit bekannten Künstlern und Artisten von Ruf. Eintrittskarten bereits in sämtlichen Vorverkaufsstellen und bei den Orts- und Betriebsgruppenwarten erhältlich.

Reisen / Wandern

Radwanderung nach der Teufelsklippe bei Wettin, 24. September, Abfahrt 8.00 Uhr Hettstedter Bahnhof. Rückkehr gegen 18 Uhr. (Wanderführer Förster.)

Sport

Morgen, Donnerstag:

Gymnastik für Frauen: 8.30 bis 9.30 Uhr, Moritzburg; 20 bis 21 Uhr, Marktplatz 22.

Schwimmen: 20 bis 21 Uhr, Stadtbad.

Sportleichtn: 19 bis 21 Uhr, Henriettenstr. 26.

Tennis: ab 6 bis 18 Uhr, Hfs. 96, Sandanger.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193909204/fragment/page=0010